
I N L A N D

Helm für bessere Lösung für von Abschiebung bedrohte Lehrlinge	2
Klosterneuburg: Land und Stift bekräftigen enge Zusammenarbeit	2
Stift Klosterneuburg präsentiert Maßnahmen gegen Missbrauch	4
Neuer Deutschordens-Hochmeister feierte Abtweihe im Stephansdom	5
Theologe: Verbindung von Thron und Altar ebnete dem Recht den Weg	6
Lütz: Theologische Sprache hat sich von Gläubigen entfremdet	8
Gerl-Falkovitz: Gewalt ist dem Christentum wesensfremd	9
Expertin fordert mehr Schutz für Opfer von Menschenhandel	9
Tag der Kinderrechte: Jungschar will Recht auf Bildung stärken	10
Digitalisierung stellt Spitäler vor neue Herausforderungen	11
Männerwallfahrt: Generalvikar ruft auf zum "Innovativ-sein"	12
Hohe Auszeichnung für Bischof Kapellari	12
Grazer Bischof Krautwaschl auf Indien-Besuch	13
Stift Göttweig feiert Ende von umfassender Dachsanierung	14
Redemptoristen übergeben Innsbrucker Kirche an Serbisch-Orthodoxe	14
Wien: Gedenktafel am Schottengymnasium erinnert an KZ-Opfer	15
10 Jahre ICARUS: "Analog-kulturelles Erbe digital erschließen"	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Braunau: Serbisch-orthodoxe kaufen katholische Kirche	16
ORF III zeigt Dokumentation über Stift Klosterneuburg	17
Redemptoristen übergeben Innsbrucker Kirche an Serbisch-Orthodoxe	18
Kirche in Österreich bereitet "Monat der Weltmission" vor	18

A U S L A N D

Vatikan bestätigt Wucherpennig als Frankfurter Hochschulrektor	19
Jesuit Wucherpennig: Habe nicht widerrufen - "Gütliche Einigung"	19
Jesuit Mertes: Vertuscher von Missbrauch haben Angst	20
Irakischer Ordensmann: "Orient-Christen müssen ihr Erbe bewahren"	21
Seligprechungsverfahren für Jesuitengeneral Arrupe eröffnet	22
Papst ruft Grabesritter zu spiritueller Fortbildung auf	22
Grabesritter bekunden Unterstützung für Christen in Nahost	23
Bratislava: Neues Denkmal erinnert an Dissidentenpriester Srholec	24

I N L A N D

Helm für bessere Lösung für von Abschiebung bedrohte Lehrlinge

Neuer Abt von Stift Rein in "Kleine Zeitung"-Interview zur Flüchtlingsfrage und Situation von Glaube und Kirche in Österreich - Weitergabe von religiösem Wissen innerhalb der Familie fast völlig verschwunden

Graz (KAP) Für jene Flüchtlinge, die in Österreich eine Lehre begonnen haben und von einer Abschiebung bedroht sind, muss es bessere Lösungen geben. Das hat der neue Abt von Stift Rein, Philipp Helm, eingemahnt. Im Interview mit der "Kleinen Zeitung" (4. November) nahm Helm u.a. zur Flüchtlingsfrage und zur Situation von Kirche und Glaube in Österreich Stellung. Er persönlich könne jene Menschen verstehen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, genauso aber verstehe er auch jene, die Angst haben. "Hier müssen wir versuchen, eine Annäherung zu schaffen", so Helm wörtlich.

Im Stift Rein seien mehrere Flüchtlinge untergebracht, wobei in erster Linie die Caritas die Menschen betreut. Zusätzlich gebe es einige Brüder, die sich im Flüchtlingsbereich engagieren, so der Abt.

Helm zeigte sich weiters überzeugt, dass der Glaube in Österreich an sich nicht weniger geworden sei, nur der Umgang habe sich gewandelt. "Wir haben ein wenig verlernt, unseren

Glauben zu zeigen." Taufe, Firmung, Ehe oder Beerdigungen seien nach wie vor wichtige Ausdrucksformen. An diesen Wendepunkten des Lebens spüre man die Sehnsucht nach religiöser Begleitung, zugleich aber auch die "Unfähigkeit, mit diesen Ritualen umzugehen", so Helm und weiter: "Außerdem merken wir bei den Erstkommunionkindern, wie schwierig es geworden ist, Glaubenswissen weiterzugeben." Die Weitergabe von religiösem Wissen innerhalb der Familie sei fast völlig verschwunden.

Hinsichtlich einer besseren Verständlichkeit der religiösen Sprache ortete der neue Abt durchaus Verbesserungspotenzial, mindestens genauso wichtig sei in Zukunft aber "das ganz persönliche Zeugnis jedes Christen".

Mit einem festlichen Gottesdienst wurde am 4. November der neue Abt des Stiftes Rein, P. Philipp Helm zum 58. Abt des ältesten, durchgehend bestehenden Zisterzienserklosters der Welt geweiht. Die Abtbenediktion nahm der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl vor.

Klosterneuburg: Land und Stift bekräftigen enge Zusammenarbeit

Gemeinsame Pressekonferenz von Landeshauptfrau Mikl-Leitner und Propst Backovsky zum traditionellen Leopoldi-Fest - Jahresausstellung 2019 im Stift Kaiser Maximilian I. und dem Heiligen Leopold gewidmet

Wien (KAP) Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Land Niederösterreich und seinen Klöstern und Stiften soll auch in Zukunft bestehen bleiben. Das hat die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner am 14. November bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Propst Bernhard Backovsky im Stift Klosterneuburg betont. Der Pressetermin war der traditionelle Auftakt zu den Leopoldi-Feierlichkeiten am 15. November im Stift. Mikl-Leitner bezeichnete das Stift Klosterneuburg als wichtigen Ort der Spiritualität, Inspiration, Kultur und Wissenschaft.

Gerade in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs seien viele Menschen auf der

Suche nach Orientierung und Identität. Hier leiste Klosterneuburg - wie auch die anderen heimischen Klöster und Stifte - einen wesentlichen Beitrag. Der Heilige Leopold könne als Vorbild für Politik und Kirche dienen, wenn es um Menschlichkeit und das Bemühen um ein Miteinander geht, "zum Wohl für das Land und die Menschen".

Die Landeshauptfrau nahm auch auf die geplante Jahresausstellung 2019 Bezug: "Des Kaisers neuer Heiliger", die Kaiser Maximilian I. und Markgraf Leopold III. gewidmet ist. Dabei stehen u.a. die Zeitenwende um 1500 und das damals neue Medium des Buchdrucks im Mittelpunkt. Damit sei durchaus auch eine Parallele

zur Gegenwart und dem neuen digitalen Zeitalter gegeben, so die Landeshauptfrau.

Propst Bernhard Backovsky unterstrich zum einen die Bedeutung des Stifts und seines Gründers für Niederösterreich, betonte zugleich aber, dass man mit den vielfältigen Aktivitäten des Stifts über die Landesgrenzen hinaus zur Völkerverständigung beitragen wolle.

Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner hob u.a. die Bedeutung des Stifts für die Wissenschaft hervor. Rund 30 Nachwuchswissenschaftler würden derzeit im Stift arbeiten oder sich mit einem Thema rund um das Stift befassen. Der Wirtschaftsdirektor verwies als Beispiel auf ein laufendes Forschungsprojekt, das die Bestände der Musiksammlung des Stifts gemeinsam mit jenen von Stift Göttweig und Stift Melk wissenschaftlich erfasst. Projektpartner seien u.a. die Donau-Universität Krems und die Österreichische Akademie der Wissenschaften.

"Des Kaisers neuer Heiliger"

Ein weiteres Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse direkt in die kommende Jahresausstellung einfließen, beschäftigt sich mit der PR für den Heiligen Leopold im Mittelalter und in der Neuzeit. Der Heilige Leopold (Leopold III.; 1073-1136) ist Landespatron von Niederösterreich und Wien und Gründer von Stift Klosterneuburg. Er gehörte dem Geschlecht der Babenberger an und war Markgraf von Ostarrichi/ Österreich. Dabei förderte er u.a. die Errichtung von Klöstern. Leopold III. starb am 15. November 1136 in der damaligen Babenbergerresidenz - und somit österreichischen Hauptstadt - Klosterneuburg. Im Jahr 1485 wurde er von Papst Innozenz VIII. heiliggesprochen.

Das Stift Klosterneuburg sah sich damit Ende des 15. Jahrhunderts vor der Aufgabe, das Leben des Heiligen und seine Bedeutung für das Land bekannt zu machen. Dafür wurden zum einen namhafte Wissenschaftler mit der Aufbereitung der Geschichte befasst, zum anderen bediente man sich vor allem des Buchdrucks, um den Heiligen bekannt zu machen. Zudem wurden zahlreiche Handschriften oder Holzschnitte hergestellt sowie Lieder und Predigten verfasst, die den Heiligen zum Inhalt hatten.

1506, als die "Medienmaschinerie" bereits angelaufen war, ließ Kaiser Maximilian I.

(1459-1519) schließlich die Gebeine des Heiligen Leopold in das Stift Klosterneuburg übertragen. Dem Kaiser war auch sehr daran gelegen, seine eigene Geschichte bzw. die seiner Familie - der Habsburger - für die damalige Gegenwart aufzubereiten. Auch über diese "Medieninszenierung" wird in der Ausstellung berichtet. Kaiser Maximilian starb 1519 und damit ist sein 500. Todestag der eigentliche Anlass für die kommende Jahresausstellung.

In der Ausstellung "Des Kaisers neuer Heiliger" werden u.a. jene besonderen Objekte gezeigt, die Kaiser Maximilian im Rahmen der Überführung der Gebeine des heiligen Leopold präsentiert wurden: so etwa die "Sunthaym-Tafeln", der monumentale Babenberger-Stammbaum und die erste gedruckte Landesgeschichte Niederösterreichs.

Ladislaus Sunthaym erarbeitete Ende der 1480er-Jahre eine Familiengeschichte des heiligen Babenberger-Markgrafen. Sein Werk wurde auf prächtig illuminierten Pergamenttafeln, den Klosterneuburger Tafeln (oder eben "Sunthaym-Tafeln") in der Stiftskirche in ausgestellt.

Bald darauf schuf Hans Part ein riesiges Tafelbild für die Kirche, das den Stammbaum aufgrund von Sunthayms Werk mit Geschichten aus dem Leben der Babenberger für die zahlreichen Pilger anschaulich machte. Es stellt alle männlichen Vertreter des Hauses Babenberg sowie die entsprechenden Ehegattinnen und einige Töchter dar. Das monumentale (ca. acht Meter breite und vier Meter hohe) Triptychon wird im Museum des Stiftes Klosterneuburg aufbewahrt. Die Ausstellung "Des Kaiser neuer Heiliger" ist ab 9. März 2019 zu sehen.

Höhepunkt der Klosterneuburger Leopoldi-Feierlichkeiten war am 15. November ein Pontifikalamt in der Stiftskirche. Dem Gottesdienst stand der Göttweiger Abt Columban Luser vor. Im Anschluss an die Messe gab es den traditionellen Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz. Am Nachmittag folgte die zweite Pontifikalvesper mit Propst Backovsky.

(Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

O-Töne von der Pressekonferenz stehen in Kürze unter www.kathpress.at/audio zum Download bereit.

Stift Klosterneuburg präsentiert Maßnahmen gegen Missbrauch

Künftig eigener Präventionsbeauftragter, verstärkter Opferschutz, Augenmerk auf Personalentwicklung sowie Weiterbildung - Experten legen Bericht über mutmaßlichen Missbrauchsfall aus dem Jahr 1993 vor

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg hat am 10. November Bilanz über die Aufarbeitung eines mutmaßlichen Missbrauchsfalls aus dem Jahr 1993 gezogen und Maßnahmen zur Prävention bekanntgegeben. Man werde einen Präventionsbeauftragten installieren und eine Meldestelle für Verdachtsfälle benennen, ein Konzept zur Personalentwicklung erstellen, den Aufnahmeprozess für das Stift überarbeiten und zudem auch regelmäßige, verpflichtende Aus- und Weiterbildungen - etwa zum Thema "Verhalten bei Verdachtsfällen" - einführen, heißt es in einer am 10. November auf der Homepage des nördlich von Wien gelegenen Klosters veröffentlichten Stellungnahme.

Im Sommer des Vorjahres habe sich gezeigt, dass sich das Stift bzw. einzelne Verantwortungsträger möglicherweise falsch verhalten hätten im Umgang mit dem mutmaßlichen sexuellen Missbrauch durch einen Kleriker des Stiftes, hieß es weiter. Daraufhin habe man externe Fachleute zur Prüfung des Falls beauftragt. Bei dieser Prüfung seien keine Beweise für bewusstes und zielgerichtetes Fehlverhalten des Stiftes oder auch einzelner Verantwortungsträger ausgemacht worden. Dennoch könnten strukturelle Schwächen im Aufnahmeverfahren sowie bei Personalentwicklung, Prävention und Opferschutz den Fall begünstigt haben.

Um diese künftig zu verhindern, werden die genannten Maßnahmen unter Federführung des Kapitelrates umgesetzt; sie basieren auf der Untersuchung sowie auf Empfehlungen unabhängiger Experten. Zu der für die Untersuchung zuständigen Expertengruppe unter Leitung von Brigitte Dörr, Büroleiterin der Unabhängigen Opferschutzanwältin, gehörten auch der Psychiater Reinhard Haller und der frühere Wiener Stadtschulrats-Präsidenten Kurt Scholz, beide Mitglieder der Unabhängigen Opferschutzkommission, sowie Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, an.

Andere Perspektive heute

Anlass der vom Stift in Auftrag gegebenen Untersuchung war ein im Spätsommer 2017 publik gewordener Missbrauchsfall aus dem Jahr 1993 unter Beteiligung eines ehemaligen Klosterneuburger Klerikers, bei welchem dem Stift angelastet wurde, den Beschuldigten damals nicht der staatlichen Justiz zugeführt zu haben. Als 1993 erste Vorwürfe geäußert worden seien, habe das Stift "konsequent im Sinne des Betroffenen gehandelt und den Beschuldigten aus dem Kloster entfernt", hatte Propst Backovsky daraufhin festgestellt. Laut einer Erklärung des Stifts vom September 2017 habe es auf Wunsch der Mutter des Opfers keine Anzeige gegeben.

Im Bericht hieß es nun, die den damaligen Standardprozessen folgende Aufnahme des beschuldigten Mannes habe keine eindeutige Hinweise darauf geliefert, dass der Mann für den geistlichen Beruf nicht geeignet sei. "Aus heutiger Sicht würde man jedoch weiterführende Erhebungen zu einzelnen Angaben zur Persönlichkeit des Bewerbers durchführen", erklärte das Stift nunmehr. Die Ewige Profess habe der Beschuldigte 1991 abgelegt; damals habe es bereits Gerüchte über pädophile Neigungen gegeben, denen die damalige Stiftsleitung nachging, ohne jedoch deren Wahrheitsgehalt bestätigen zu können, hieß es.

Als es dann im Oktober 1993 zum Missbrauch kam, habe die Stiftsleitung dem mutmaßlichen Täter umgehend angeordnet, das Stiftes zu verlassen und selbst um Dispens von seinen Gelübden anzusuchen; andernfalls wäre er entlassen worden. Im Zuge des Dispensverfahrens sei dem Beschuldigten eine Wohnung in Wien zugewiesen worden und er habe auch finanzielle Unterstützung erhalten, auf die er Rechtsanspruch gehabt habe. Hinweise darauf, dass das Stift Klosterneuburg bei der späteren Priesterweihe des Mannes in Rumänien sowie auch bei seinen späteren Anstellungen in deutschen und Schweizer Diözesen und in einem Nonnenkloster im Schwarzwald involviert gewesen sei oder diese unterstützt hätte, fand die Untersuchung nicht.

Gespräch mit dem Opfer

Wie das Stift nunmehr mitteilte, nahm der Klosterneuburger Stiftspropst Bernhard Backovsky die Fertigstellung des Berichts zum Anlass, sich in einem persönlichen Gespräch mit dem Opfer "für die moralische Schuld, die das Stift allenfalls zu verantworten hat, zu entschuldigen". Als Priestergemeinschaft sei dem Stift die Verantwortung bewusst "sowohl für die Strukturen als

auch für den Geist und das Selbstverständnis, in denen priesterliches Engagement und Seelsorge erfolgen", wird Backovsky zitiert. Den Fall aus 1993 bedauere man außerordentlich und hoffe, "mit den nun definierten Maßnahmen geeignete Schritte zu setzen, ähnliche Vorfälle bestmöglich zu verhindern". Sollte es dennoch zu Vorfällen kommen, solle den Betroffenen "bestmöglich" geholfen werden.

Neuer Deutschordens-Hochmeister feierte Abtweihe im Stephansdom

Frank Bayard empfing Abtsbenediktion durch Kardinal Schönborn - Generalkapitel des Deutschen Ordens hatte den 47-jährigen im August zum 66. Hochmeister gewählt

Wien (KAP) Der neue Hochmeister der Deutschen Ordens, Frank Bayard, hat seine Abtweihe empfangen. Kardinal Christoph Schönborn nahm die feierliche Segnung am 17. November im Wiener Stephansdom im Beisein zahlreicher Ordensmitglieder aus dem In- und Ausland vor. Das Generalkapitel des Deutschen Ordens hatte den 47-jährigen Bayard im August zum 66. Hochmeister mit einer Amtszeit von vorerst sechs Jahren gewählt.

Bei der Abtsbenediktion wurden dem Hochmeister das Ordensbuch sowie gemäß einer seit den 1930er Jahren bestehenden Sonderregelung auch die bischöflichen Insignien Hirtenstab und Mitra überreicht. Unter den Konzelebranten befand sich auch Bruno Platter, der vor Bayard 18 Jahre lang Hochmeister und Generalabt des Deutschen Ordens war.

An dem Festgottesdienst nahmen zahlreiche Äbte, unter ihnen die Pröpste Bernhard Backovsky (Klosterneuburg) und Maximilian Fürnsinn (Herzogenburg), Erzabt Korbinian Birnbacher (St. Peter/Salzburg) sowie German Erd (Stams) teil. Auch der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, der Wiener Weihbischof Franz Scharl und der Vorsitzende der Superiorenkonferenz, em. Abt Christian Haidinger, feierten die Abtsbenediktion mit.

Seinen Leitspruch "Noli timere - meus es tu" (Fürchte dich nicht, mein bist du) hat Hochmeister Bayard dem biblischen Buch Jesaja entnommen. Jesus verlange als Qualifikation für das Hirtenamt nichts anderes als die bedingungslose Liebe zu ihm, sagte Kardinal Christoph Schönborn in der Predigt zu den bei der Abtsbenediktion gelesenen Schriftworten. "Wer Jesus liebt, der liebt auch sein Wort und wird

mit allen Fasern seines Wesens versuchten, Jesus nachzufolgen." Wer glaube, finde im Evangelium Nahrung, Orientierung und Entscheidungskriterien für das eigene Leben finden. Im Wort "Liebe" sei das "ganze Anforderungsprofil Jesu" enthalten, so der Kardinal. Um Hirte sein zu können brauche es auch die Erfahrung der eigenen Schwäche. "Sünder, Arme und Kleine sind die Lieblinge Jesu."

Er sei von Gott gewählt worden um zu dienen, wandte sich Schönborn an den neuen Hochmeister: "Das ist deine Berufung. Er hat dich erwählt für diesen Dienst, aber Du nimmst dieses Amt auf Dich mit dem Volk Gottes. Du bist nicht allein, Du gehörst mitten ins Volk Gottes."

P. Frank Bayard wurde am 11. Oktober 1971 in Püttlingen im deutschen Saarland geboren. Er absolvierte zunächst eine Bankausbildung bevor er im Jahr 2000 in den Deutschen Orden eintrat. Am 19. September 2004 legte er die Ewigen Gelübde ab und band sich damit für immer an den Orden. Von 2001 bis 2008 absolvierte Pater Bayard Studien in Theologie, Geschichte und "Health Care Management" in Innsbruck und Wien. Am 22. Juli 2006 weihte ihn der damalige Münchner Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter in der Stiftskirche Weyarn zum Priester. Im selben Jahr wurde Pater Bayard als Generalrat der deutschen Brüderprovinz in die Generalleitung des Deutschen Ordens gewählt. Seit 2008 fungierte er darüber hinaus als Generalökonom des Ordens.

Rund 1.000 Mitglieder

Der Deutsche Orden ist heute in Österreich, Deutschland, Italien, Slowenien, Tschechien und der Slowakei vertreten und widmet sich neben der Seelsorge vor allem der Sorge um Kranke,

Behinderte und alte Menschen. Aktuell gehören der Gemeinschaft rund 100 Ordenspriester, 200 Ordensschwwestern und etwa 700 "Familiaren" – Laienmitglieder, die sich den Ordensidealen durch ein Versprechen gegenüber dem Hochmeister verpflichten - an. Das Ordensgewand zeigt ein schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Niederlassungen in Österreich gibt es in Wien, Gumpoldskirchen, Wildbad, Spannberg, Palternsdorf und Friesach.

Seit 1809 ist der Sitz des Hochmeisters und damit das Zentrum des Deutschen Ordens in der Singerstraße in der Wiener Innenstadt. Damit gehört der "Ordo Teutonico" zu den wenigen kirchlichen Institutionen, deren Generaloberer seine Residenz nicht in Rom hat.

Im Heiligen Land entstanden

Der Deutsche Orden entstand 1189/90 vor Akkon im Heiligen Land während des dritten Kreuzzuges. Während der Belagerung der Hafenstadt durch christliche Truppen gründeten Bürger aus

Lübeck und Bremen ein Zeltspital aus Schiffsegeln für die Pflege von an Seuchen erkrankten Kreuzfahrern und Pilgern. Die daraus entstehende karitative Hospitalbruderschaft wurde am 6. Februar 1191 von Papst Clemens III. anerkannt.

In der Folge entstanden viele weitere Häuser im Heiligen Land, wobei das einstige Spital der Deutschen in Jerusalem nahe der Klage-mauer, wo sich auch eine Marienkapelle befand, namensgebend wurde. In seiner Langform heißt der Deutsche Orden deshalb auch heute "Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem".

1198 erhielt der Orden zum Schutz der heiligen Stätten und der Pilger zusätzlich eine militärische Ausrichtung, wobei zur Aufgabe der Versorgung der Pilger, Kranken und Bedürftigen als zweites prägendes Element nun auch der Kampf für den Glauben trat. Eine eigene Ordensregel bildete sich im Lauf der Zeit aus Teilen der Johanniter- sowie der Templerregel. Seit 1929 ist der Deutsche Orden kein Ritterorden mehr.

Theologe: Verbindung von Thron und Altar ebnete dem Recht den Weg

Wiener Alttestamentler Schwienhorst-Schönberger bei Tagung "Gott & Gewalt" in Hochschule Heiligenkreuz: Dort, wo geistliche und weltliche Macht "miteinander rangen", konnte entgrenzte Gewalt durch das Recht gebannt werden - Dogmatiker Tück: Gewalt wird nicht durch Verzicht auf Wahrheitsanspruch gebannt, sondern durch Blick auf Jesu "Entäußerung und Erniedrigung" als Korrektiv aller Wahrheitsansprüche

Wien (KAP) Es gilt in der zeitgenössischen christlichen Theologie als ausgemacht, dass die Allianz von Thron und Altar zu den verheerendsten Fehlentwicklungen für das Christentum wie für den Staat geführt hat. Zum Sinnbild dieser Entwicklung, der die Schuld u.a. für ungezügelter, religiös verbrämte Gewalt gegeben wird, wurde die "Konstantinische Wende" im 4. Jahrhundert, mit der das Christentum zur Staatsreligion und zur politischen Weltmacht wurde. Zweifel an diesem theologischen Narrativ meldete nun der Wiener Alttestamentler Prof. Ludger Schwienhorst-Schönberger an. Vielleicht, so stellte er bei einer Tagung am 17. November in Heiligenkreuz in den Raum, sei die Allianz von Thron und Altar gar kein "prinzipieller Verrat am Evangelium", insofern ihr auch die Bannung der Gewalt durch das Recht entsprang.

Gewiss sei das der Bibel inhärente Prinzip einer "Eingrenzung der Gewalt durch rechtmäßige Gewalt" im Zuge des Politisch-Werdens von Religion nicht immer gelungen, räumte

Schwienhorst-Schönberger ein; vom Grundprinzip her sei das Politisch-Werden von Religion bzw. das Miteinander-Ringen von Religion und Politik jedoch eine Triebfeder der Einhegung von Gewalt. Und so nehme das Christentum mit der "Konstantinischen Wende" gewissermaßen das Angebot an, "das in der Bibel zutiefst begründete Prinzip der Eingrenzung der Gewalt durch rechtmäßige Gewalt mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen."

Insofern sei das Christentum mit der Verbindung von Thron und Altar "vielleicht doch nicht ganz in die Irre gegangen", so Schwienhorst-Schönberger, freilich ohne dies als ein Plädoyer für eine Renaissance eben dieser Allianz gemeint zu haben. Es ginge ihm vielmehr "ums Prinzip": "Denn genau in jenen Ländern, in denen die beiden Gewalten, die geistliche wie die weltliche, miteinander rangen und keine von beiden die andere vollständig verdrängen konnte, sollte sich ein Prozess entwickeln, der mit der Gewaltenteilung und der Herausbildung des

Rechts und der Bindung der Gewalt an das Recht den Prozess der Zivilisation entschieden voranbrachte".

Wider die "Herzensverhärtung"

In seinem Vortrag zeigte der an der Universität Wien lehrende Alttestamentler zunächst anhand von biblischen Beispielen auf, dass das Christentum "keine politisch-revolutionäre Bewegung" gewesen sei, sondern vielmehr von seinem Ursprung her "loyal zum römischen Staat" stand und also die staatliche Gewalt anerkannte und respektierte. Denn bereits dem Alten Testament sei von der Schöpfungserzählung an eingeschrieben, dass es danach trachte, Gewalt an das Recht zu binden. Anstelle der willkürlichen Bestrafung der Menschheit durch die Götter lasse sich etwa anhand der Sintfluterzählung aufzeigen, wie die Bibel auf die Etablierung eines Rechtssystems drängt, das klare Regeln kennt, die blinde Gewalt in die Schranken weisen.

Notwendig sei diese Bindung der Gewalt an das Recht im biblischen Kontext auch deshalb, weil das menschliche Herz "böse 'von Jugend an'" sei, wie es in einer theologischen Tiefenschicht des Alten Testaments heiße. Überwunden werden könne diese tief im Menschen verankerte Bosheit des Herzens, wie sie im Brudermord Kains an Abel sichtbar werde, laut biblischer Überzeugung in einem ersten Schritt durch das Recht und die "Eingrenzung der Gewalt"; die "Herzensverhärtung" des Menschen könne in ihrer ganzen Tiefe jedoch nur durch Gott selber gelöst werden, unterstrich Schwienhorst-Schönberger.

Schwienhorst-Schönberger äußerte sich bei einem Vortrag im Rahmen des zweitägigen Symposions "Gott & Gewalt" an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. im Stift Heiligenkreuz bei Wien. Die Tagung war am Freitag, 16. November, mit einem Festvortrag des Kölner Mediziners und Theologen Manfred Lütz über dessen neues Buch "Der Skandal der Skandale" eröffnet worden. Am 17. November referierten neben Schwienhorst-Schönberger u.a. der an der Heiligenkreuzer Hochschule lehrende Moralthologe Kosmas Lars Thielmann ("Ist Gewalt der Preis des Monotheismus?"), der Erlanger Islamwissenschaftler und Philosoph Jörn Thielmann ("Ist Gewalt die Frucht der Säkularisierung?"), der Historiker und Klosterneu-

burger Ordensmann Nicolaus Buhlmann ("Von kalter und heißer Religion"), sowie der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück ("Gewaltige Gewaltlosigkeit"). Der Vortrag von Ludger Schwienhorst-Schönberger bildete zugleich den Abschluss der Tagung.

Tück: "Gewaltlosigkeit Stärke des Christentums"

Auf einer gänzlich anderen Ebene näherte sich indes der Wiener Dogmatiker Prof. Jan-Heiner Tück der Frage nach dem Gewaltpotenzial der Religion. Tück, der am 17. November referierte, nahm dabei die These des deutschen Ägyptologen und Kulturwissenschaftlers Jan Assmann auf, demzufolge Religionen nur durch die Absage an ihren absoluten Wahrheitsanspruch in ihrer potenziellen gewaltvollen Expansion gehindert werden können. In dieser Perspektive gerate laut Tück jedoch leicht aus dem Blick, "dass im Zentrum der christlichen Religion ein Opfer - und eben nicht ein Täter - von Gewalt steht". Das Kreuz zeige schließlich keinen strahlenden Sieger, sondern "einen schwachen, gedemütigten, leidenden Menschen".

Daraus folge, dass "gerade in der Schwäche und Gewaltlosigkeit die eigentliche Stärke der christlichen Religion gesehen werden kann", so Tück weiter. Eine "Einklammerung der Wahrheitsüberzeugungen", wie sie Assmann vorschlage, halte er daher auch für "den falschen Weg", da dies "am Selbstverständnis religiöser Akteure vorbeigeht, die an der Wahrheit, von der sie sich angesprochen wissen, dankbar und entschieden festhalten möchten". Der von Assmann ins Feld geführten "Religio duplex" setzte Tück daher in seinem Vortrag den Vorschlag eines "kenotischen Inklusivismus" entgegen, d.h. eines Beharrens auf dem Wahrheitsanspruch des Christentums unter Berücksichtigung des Aufscheinens dieser Wahrheit auch in anderen Religionen und Bekenntnissen.

Dies bedeute weder, einer "pluralistischen Religionstheologie" das Wort zu reden, noch einen religiösen "Relativismus", führte Tück weiter aus; vielmehr basiere sein Ansatz auf der theologischen Grundüberzeugung, dass die Rede und Überzeugung von der "Gotteskindschaft aller Menschen" schließlich durch das "Prinzip der Menschenwürde" Eingang in die Verfassung des säkularen Rechtsstaates insgesamt gefunden habe.

Lütz: Theologische Sprache hat sich von Gläubigen entfremdet

Mediziner, Theologe und Bestseller-Autor eröffnete Heiligenkreuzer Tagung über "Gott & Gewalt" - "Die Krise der Kirche wurzelt im Unwissen über die eigene Geschichte" - Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz: Gewalt ist dem Christentum wesensfremd

Wien (KAP) Die Krise der Kirche wurzelt nicht zuletzt darin, dass sich die kirchliche und theologische Sprache von den einfachen Gläubigen entfremdet hat. Das hat der Kölner Mediziner, Theologe und Bestseller-Autor Manfred Lütz betont. Theologische Erkenntnisse müssten ebenso übersetzbar und "für eine Hofer-Verkäuferin oder meinen Friseur verstehbar sein", wie sonntägliche Predigten - ansonsten würde sich die gegenwärtige Krise des Glaubens nur noch weiter verstärken und die Kirche weiter an Relevanz in der Gesellschaft verlieren, sagte Lütz im Interview der Nachrichtenagentur "Kathpress".

Lütz äußerte sich am Rande einer Tagung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. im Stift Heiligenkreuz zum Thema "Gott & Gewalt". Lütz hatte die Tagung als Festredner am 16. November eröffnet und dabei auch sein aktuelles Buch "Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums" vorgestellt, das mit fast 100.000 verkauften Exemplaren zu einem viel diskutierten Bestseller in Deutschland geworden ist.

Hinter der Entfremdung zwischen Gläubigen und Theologie bzw. kirchlicher Sprache ortet Lütz weitere tiefe Probleme, so etwa ein weit verbreitetes kirchliches Schweigen über einen Abbruch christlicher Traditionen: "Die Menschen glauben nicht mehr an Gott, aber die Kirche redet nicht darüber, sondern lieber über Pastoralstrukturen oder den Zölibat". Auch stelle er fest, dass sich selbst kirchliche Leitungsverantwortliche "offenbar ihrer eigenen Kirchengeschichte schämen, ohne sie eigentlich wirklich zu kennen", kritisierte Lütz: "Die Krise der Kirche wurzelt im Unwissen über die eigene Geschichte."

Um diesem Unwissen entgegenzutreten, habe er sein Buch "Der Skandal der Skandale" geschrieben, das auf der wissenschaftlichen Vorlage "Toleranz und Gewalt: das Christentum zwischen Bibel und Schwert" des renommierten Münsteraner Kirchenhistorikers Prof. Arnold Angenendt basiert. Wenn man sich neu vor Augen führe, dass jenseits zurecht beklagter religiös-historischer Skandale wie etwa der mittelalterlichen Ketzertötungen wesentliche Werte und

zivilisatorische Errungenschaften wie Toleranz, Mitleid oder auch Internationalität letztlich "christliche Erfindungen" seien, könne man sich gestärkt den Diskussionen mit Agnostikern und Atheisten stellen und müsse nicht länger "sich seiner eigenen Geschichte aus Unwissenheit schämen".

Gewalt ist Christentum wesensfremd

Die Tagung "Gott & Gewalt" versammelte am 16. November und 17. November Theologen, Historiker und Philosophen in Heiligenkreuz, um der Frage nachzugehen, worin genau das Gewaltpotenzial von Religion liegt und wie es sich bannen lasse.

Der Unterschied zwischen polytheistischen Religionen und dem Christentum zeigt sich kaum an einer Stelle so deutlich, wie bei der Frage der Gewalt, betonte die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz zur Eröffnung der Tagung. Dass polytheistische Religionen - wie es die bekannte These des Ägyptologen Jan Assmann besagt - friedfertiger seien als monotheistische Religionen "ist schon bei flüchtigem Hinsehen eine unsinnige Behauptung", verwies die Philosophin etwa auf die keineswegs gewaltlose Geschichte des Buddhismus. Tatsächlich bezeichne das Christentum die eigentliche Wende hin zu einem durch und durch guten und der Gewalt entsagenden Gottesbild.

Wie Gerl-Falkovitz in einem kursorischen Durchgang durch klassische Mythen aufzeigte, verweise die Gewalt in mythologischen Erzählungen auf eine "dunkle Seite im Heiligen" - dies gelte jedoch nicht so im Christentum bzw. beim biblischen Monotheismus: Würden sich die Götter des Polytheismus als "schaudererregend, tremendum et fascinosum" darstellen, so widerspricht die Bibel diesem Gottesbild gleich von Beginn an: "Gott ist gut, ohne Einschränkung. So müssen die Erfahrungen des Bösen vor dem Hintergrund der Offenbarung anders und tiefer reflektiert werden: Das Böse hat keinen Anteil am Guten."

Wenn heute daher die religiös verbrämte Gewalt neu in den Blick genommen werde, sei es "kurzschlüssig", diese auf den Monotheismus

zurückzuführen, "zumindest ist es logischer, den währenden Unfrieden der polytheistischen Götterwelt und die sichtbare Rohheit der Götterkämpfe als Quelle religiös begründeter Gewalt anzunehmen". So bezeichnete die an der Hochschule Heiligenkreuz lehrende Religionsphilosophin das Christentum als Moment einer "ent-

scheidenden mentalen Wende" - einer Wende "von dem, der selbst Gewalt ausübt, zu dem, der sich ihr freiwillig unterwirft". Die weit verbreitete Rede vom "lieben Gott" sei insofern nicht falsch, gleichwohl verniedliche sie den eigentlichen Gehalt dieser religionsgeschichtlichen Kehrtwende in "zahme und zähmende Worte".

Gerl-Falkovitz: Gewalt ist dem Christentum wesensfremd

Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz sprach zur Eröffnung der Tagung "Gott & Gewalt" an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. im Stift Heiligenkreuz

Wien (KAP) Der Unterschied zwischen polytheistischen Religionen und dem Christentum zeigt sich kaum an einer Stelle so deutlich, wie bei der Frage der Gewalt: Das hat die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz zur Eröffnung der Tagung "Gott & Gewalt" an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. im Stift Heiligenkreuz betont. Dass polytheistische Religionen - wie es die bekannte These des Ägyptologen Jan Assmann besagt - friedfertiger seien als monotheistische Religionen "ist schon bei flüchtigem Hinsehen eine unsinnige Behauptung", verwies die Philosophin etwa auf die keineswegs gewaltlose Geschichte des Buddhismus. Tatsächlich bezeichne das Christentum die eigentliche Wende hin zu einem durch und durch guten und der Gewalt entsagenden Gottesbild.

Wie Gerl-Falkovitz in einem kursorischen Durchgang durch klassische Mythen aufzeigte, verweise die Gewalt in mythologischen Erzählungen auf eine "dunkle Seite im Heiligen" - dies gelte jedoch nicht so im Christentum bzw. beim biblischen Monotheismus: Würden sich die Götter des Polytheismus als "schaudererregend,

tremendum et fascinosum" darstellen, so widerspricht die Bibel diesem Gottesbild gleich von Beginn an: "Gott ist gut, ohne Einschränkung. So müssen die Erfahrungen des Bösen vor dem Hintergrund der Offenbarung anders und tiefer reflektiert werden: Das Böse hat keinen Anteil am Guten."

Wenn heute daher die religiös verbrämte Gewalt neu in den Blick genommen werde, sei es "kurzschlüssig", diese auf den Monotheismus zurückzuführen, "zumindest ist es logischer, den währenden Unfrieden der polytheistischen Götterwelt und die sichtbare Rohheit der Götterkämpfe als Quelle religiös begründeter Gewalt anzunehmen". So bezeichnete die an der Hochschule Heiligenkreuz lehrende Religionsphilosophin das Christentum als Moment einer "entscheidenden mentalen Wende" - einer Wende "von dem, der selbst Gewalt ausübt, zu dem, der sich ihr freiwillig unterwirft". Die weit verbreitete Rede vom "lieben Gott" sei insofern nicht falsch, gleichwohl verniedliche sie den eigentlichen Gehalt dieser religionsgeschichtlichen Kehrtwende in "zahme und zähmende Worte".

Expertin fordert mehr Schutz für Opfer von Menschenhandel

An Uni Wien lehrende Kriminologin Beclin ortet in Österreich "große Lücken" in Gewährung von Schutz für Betroffene - Großteil der Fälle würden Behörden nicht gemeldet - Von mehreren weiblichen Ordensgemeinschaften gegründeter Verein "Solwodi" betreibt Schutzwohnung in Wien

Wien (KAP) Mehr Schutz für Opfer von Menschenhandel in Österreich fordert die an der Universität Wien lehrende Kriminologin Katharina Beclin. Österreich habe im Zuge der Ratifizierung des Übereinkommens des Europarats zur Bekämpfung von Menschenhandel wichtige

rechtliche und praktische Schritte gesetzt, um Menschenhandel zu verhindern und Opfern besser zu helfen, dennoch bestünden weiterhin "große Lücken" in der Gewährung von Schutz für Betroffene. Die Expertin Beclin äußerte sich im Rahmen eines auch von den Ordensgemein-

schaften Österreich unterstützten Symposions der "Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" und der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien am 6. November im Wiener Juridicum.

Bei dem Symposion unter dem Titel "Betroffene von Menschenhandel - Unsichtbar oder TrägerInnen von Recht" berichteten auch Vertreter von NGOs, die sich auf den Rechtsbeistand von Betroffenen spezialisiert haben, aus der Praxis. Unter ihnen war auch die Ordensfrau Sr. Anna Mayrhofer von "SOLWODI Österreich". Der von sechs weiblichen Ordensgemeinschaften gegründete Verein finanziert und betreut eine Schutzwohnung für Frauen in Wien.

Noch immer würde ein Großteil der Fälle von Menschenhandel in Österreich den Behörden nicht gemeldet, machte die Kriminologin Beclin bei der Veranstaltung aufmerksam. Die Expertin führt das auf mangelnde Informationen seitens der Behörden für Betroffene und die Angst vor Abschiebung in das Heimatland bei fehlenden Aufenthaltstiteln zurück. Viele Opfer hätten dazu auch Angst vor Vergeltungsschlägen im Heimatland, würden sie vor österreichischen Gerichten aussagen. Menschenhändler nützten genau diese "Zwangslage" aus, so die Kriminologin.

Für problematisch hält Beclin, dass in Österreich die Möglichkeit fehle, einen Aufent-

haltstitel zu gewähren, wenn dies "angesichts der persönlichen Situation des Opfers notwendig erscheint". Sowohl der Zugang zu kurzfristigem Schutz im Zuge einer Erholungs- und Bedenkzeit, als auch der zu längerfristigem Schutz durch ein spezielles Aufenthaltsrecht stehe, anders als in der Europaratskonvention zur Bekämpfung von Menschenhandel vorgesehen, nur jenen Betroffenen im vollen Umfang offen, die bereit und in der Lage seien, in einem Strafverfahren auszusagen.

Beclin fordert deshalb für alle Betroffenen vorläufigen Schutz, der ihnen Zeit lasse, ihre Erfahrungen in späterer Folge mitzuteilen. Das sei nämlich der Grund, weshalb Opfer von Menschenhandel in Österreich nicht frei entscheiden könnten, ob sie mit den Behörden kooperieren wollen, so die Kriminologin.

Aus Menschenrechtsperspektive sei dem Opferschutz unbedingt Vorrang einzuräumen. Deshalb sollten die beiden genannten Schutzlücken schnellstmöglich geschlossen werden, betonte die Kriminologin. "Wenn man Opfern von Menschenhandel den ihnen zustehenden unbedingten Schutz gewährt, wird man damit langfristig mehr Betroffene ermächtigen und ermutigen können, mit den Behörden zu kooperieren und gegen die Täter auszusagen."

Tag der Kinderrechte: Jungschar will Recht auf Bildung stärken

Aktionen rund um den 20. November machen auf Thema aufmerksam - "Don Bosco Mission Austria" fordert Achtung und Respekt für alle Kinder

Wien (KAP) Rund um den internationalen Tag der Kinderrechte am 20. November macht die Katholische Jungschar (KJS) mit Aktionen in ganz Österreich auf die UN-Kinderrechtskonvention aufmerksam. In diesem Jahr steht mit dem Motto "Ich will's wissen" das universelle Recht auf Bildung im Mittelpunkt, gab die KJS am 16. November in einer Aussendung bekannt. Die Jungschar fordert deshalb: "Alle Kinder in Österreich sollen Zugang zu vielfältigen Bildungsangeboten haben, unabhängig davon, in welchem familiären, sozialen oder wirtschaftlichen Bedingungen sie leben", betonte KJS-Bundesvorsitzende Stephanie Schebesch-Ruf.

Konkret heiße das zum Beispiel, "dass die finanzielle Situation der Eltern oder deren Her-

kunft nicht darüber entscheiden darf, welche Chancen Kinder haben". Bildung sei allerdings nicht auf Schule beschränkt. "Freie Zeit, Erholungsphasen und Spiel - auch hier können sie ohne feste Lehrpläne und Prüfungssituationen lernen und sogenannte 'soft skills' wie emotionale Intelligenz, Konfliktfähigkeit, Selbstvertrauen und Eigenständigkeit entwickeln", so Schebesch-Ruf.

Rund um den Tag der Kinderrechte wird es in ganz Österreich Verteilaktionen mit Informationsmaterialien zu Kinderrechten und fairen Süßigkeiten geben, um auf Kinderrechte aufmerksam zu machen. In der Wiener Lugner City steht am 23. November eine interaktive Ausstellung zum Thema auf dem Programm. Die Katholische

Jungschar der Diözese St. Pölten und das niederösterreichische Armutsnetzwerk laden am 20. November zur Filmvorführung "Billy Elliot - I will dance" ins Cinema Paradiso mit anschließendem Publikumsgespräch. In Innsbruck lädt die Katholische Jungschar Kinder und Familien zum Kinderrechtespielefest am 17. November ein.

Salesianer: Achtung und Respekt für alle Kinder

Achtung und Respekt für alle Kinder fordert anlässlich des Internationalen Tags der Kinderrechte auch die "Don Bosco Mission Austria". "Bis alle Kinder umfassend geschützt sind und ihre Lebenssituation ausreichend mitbestimmen können, sind wir als Kirche und Gesellschaft gefordert, die Kinderrechte weiter bekannt zu machen und für sie einzutreten", betonte Bruder Günter Mayer, Salesianer und Geschäftsführer der "Don Bosco Mission Austria" in einer Aussendung. Täglich würden Kinderrechte gebrochen, wenn etwa Buben und Mädchen zu Kämp-

fen gezwungen werden oder vor Kriegen flüchten müssen, wenn sie hungern, wirtschaftlich oder sexuell ausgebeutet werden.

"Auch Kinder in den ärmsten Ländern der Welt haben ein Recht auf eine sichere Zukunft", so der Ordensmann. Das Hilfswerk unterstütze vor allem Buben und Mädchen, "deren Rechte mit Füßen getreten werden". So betreiben die Salesianer Straßenkinderprojekte und fördern gezielt eine nachhaltige Schul- und Berufsausbildung. Es gebe noch immer zu viele Unternehmen, die ihre Gewinne auf den Rücken schutzloser Kinder erzielten. Allen Kindern müsse mit Achtung und Respekt begegnet werden. Das Hilfswerk forderte deshalb, "dass die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger ihre Verpflichtung wahrnehmen, die UN-Kinderrechtskonvention umfassend umzusetzen". (Spendenkonto: IBAN: AT33 6000 0000 9001 3423; BIC: BAWAATWW; Infos: www.donboscomissionaustria.at)

Digitalisierung stellt Spitäler vor neue Herausforderungen

16. Internationaler Kongress der Oberösterreichischen Ordensspitäler unter Motto "APPS, CLOUDS and ROBOTS - Digitale Revolution im Krankenhaus" - Voranschreitende Digitalisierung bietet auch Chancen - Fokus auf Patienten-Privatsphäre

Linz (KAP) Die "dramatische Zunahme" an digitalen Daten und die Entwicklung von Robotern und Apps stellt auch Krankenhäuser vor neue Herausforderungen: "Die Hoffnung ist jetzt, dass diese ungeheuren Quantitäten in neue Qualitäten umgesetzt werden", so der Tenor beim 16. Internationalen Kongress der Oberösterreichischen Ordensspitäler, der am 7. November in Linz stattgefunden hat. Im Jahr 2000 waren drei Viertel aller Daten im Gesundheitswesen analog, heute sind es nur noch ein Prozent, berichteten Experten bei der Tagung. Und auch die Anzahl an medizinischen Apps nehme immer weiter zu. Rund 100.000 verschiedene derartige Angebote soll es bereits geben.

Um die Daten-Fülle qualitativ gut nutzen zu können, brauche es eine Prozessumkehr im Denken. Es dürfe nicht nur darum gehen, durch Fragen eine möglichst große Datenmenge zu generieren, sondern die Daten zu nutzen, um die richtigen Fragestellungen zu entwickeln. Um neue Qualitäten zu schaffen, brauche es auch ein gutes Datenmanagement. Die digitale Kom-

petenz müsse deshalb schon in die medizinische Aus- und Weiterbildung integriert werden. Spitäler würden künftig Datenanalysten brauchen, sagten die Experten voraus.

Die voranschreitende Digitalisierung biete allerdings auch Chancen. "Tabletten könnten in Zukunft auf eine einzelne Person zugeschnitten werden. Von Ärzten evaluierte Apps können Patienten etwa mit Asthma digital begleiten oder in der Medikation unterstützen." Künstliche Intelligenz werde Ärzte aber nicht ersetzen, "sondern als assistierende Beratung nützlich sein".

Wie ein solches Modell funktionieren könne, zeigten die Referenten etwa an Estland, das bereits heute eine "total digitalisierte" Infrastruktur habe. 99 Prozent aller Medikamente würden dort elektronisch verschrieben. Patienten-Daten seien in einer digitalen E-Patientenakte angelegt, auf die der Patient und die behandelnden Ärzte Zugriff hätten.

Das stelle allerdings vor die Herausforderung, mit der Privatsphäre der Patienten gut umzugehen. "Der Mensch muss weiterhin selbstbe-

stimmt entscheiden können, wer, wann und warum über ihn etwas weiß." Die Autonomie des Menschen komme immer vor jener der Maschine. Roboter könnten kooperative Partner in Spitätern sein, dürften aber nicht die Herrschaft übernehmen.

Der Kongress stand unter dem Motto "APPS, CLOUDS and ROBOTS - Digitale Revolution im Krankenhaus". Eröffnet wurde er von Sr. Angelika Garstenauer, Generaloberin der Fran-

ziskanerinnen von Vöcklabruck. Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Viktor Mayer-Schönberger von der Universität Oxford zum Thema "Wenn die Zukunft schon heute ist - Digitale Revolution im Krankenhaus". Neben Mayer-Schönberger sprachen u.a. noch Prof. Petra Grimm von der Hochschule der Medien in Stuttgart und Prof. Robert Krimmer von der Technischen Universität Tallinn.

Männerwallfahrt: Generalvikar ruft auf zum "Innovativ-sein"

Großveranstaltung der Katholischen Männerbewegung der Erzdiözese Wien im Stift Klosterneuburg - Wiener Generalvikar Krasa: Mut ist Christen "ins Stammbuch geschrieben"

Wien (KAP) Christen sind dazu berufen, "anzupacken und innovativ zu sein": Das hat der Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa am 12. November in Klosterneuburg vor Mitgliedern der Katholischen Männerbewegung der Erzdiözese Wien dargelegt. Rund 2.000 Gläubige waren zur jährlich um den Leopolditag (15. November) veranstalteten Männerwallfahrt gekommen, die von Weidling zum Grab des Heiligen Leopold im Stift Klosterneuburg führte.

Krasa empfahl in seiner Predigt den Dreischritt "Schauen - Trauen - Bauen", der Christen "ins Stammbuch geschrieben" sei: Mitglieder katholischer Laienorganisationen hätten bereits viel bewegt und Notsituationen zum Positiven gewendet, indem sie sich "getraut haben, etwas auf die Beine zu stellen, anzupacken und zu verändern". Auch das Wagnis der Ehe und des Aufbaus einer Familie sei in diesem Licht zu sehen, so der Generalvikar. Wer in diesem Bewusstsein handle, könne darauf vertrauen, von Jesus Christus geführt zu werden, von ihm den Auftrag "da schau hin, das geh jetzt an" zu erhalten und von ihm viel zugetraut zu bekommen.

Auch der in Klosterneuburg besonders verehrte Babenberger-Markgraf Leopold - der nieder- und oberösterreichische sowie Wiener Landespatron gründete das Stift 1108 und war hier Vogt - habe dies beherzigt. Er habe damit das Land christlich geprägt und den Anfang der christlichen Präsenz gesetzt. "Der Heilige Leopold verwaltete das Zeitliche so, dass er das Ewige nicht aus den Augen verlor. Leopold gestaltete im Blick auf das Ewige", so der Generalvikar. Ähnlich seien Christen auch heute herausgefordert, mit dem Blick auf das Ewige zu gestalten. Daraus erwachse wahre Innovation. Krasa: "Was wäre unser Land ohne innovative Menschen?"

Der Klosterneuburger Propst Bernhard Backovsky bezeichnete den heiligen Stiftsgründer als "Förderer des Friedens". Leopold sei in allem darum bemüht gewesen, "Gott zu geben, was ihm gehört" und habe in dem ihm zugewiesenen Bereich Verantwortung wahrgenommen anstatt zu versuchen, sich auf Kosten anderer zu profilieren.

Hohe Auszeichnung für Bischof Kapellari

Emeritierter Grazer Bischof als Ehrenmitglied in Bayrische Benediktiner-Akademie aufgenommen - Präsident Birnbacher: Kapellari gilt über die Grenzen hinaus als kunst- und kulturbeflissener Theologe, der "nie wehmütig zurück, sondern stets mutig nach vorne" blickt

Augsburg (KAP) Die Bayrische Benediktiner-Akademie ist um ein Ehrenmitglied reicher: Im Rahmen ihrer Jahrestagung am vergangenen Wochenende in Augsburg wurde der emeritierte Grazer Bischof Egon Kapellari (82) u.a. in Anwe-

senheit von Kardinal Reinhard Marx offiziell als Ehrenmitglied aufgenommen. In seiner Laudatio begründete der Präsident der Akademie, der Erzabt des Salzburger Stiftes St. Peter, Korbinian Birnbacher, die Aufnahme Kapellaris mit dessen

kunst- und kulturbeflissener Offenheit, seiner Wertschätzung für die Leistung der Orden insgesamt und der Benediktiner im Speziellen sowie seinem Einsatz für Europa - all dies auch Anliegen, die die Bayrische Benediktiner-Akademie unterstütze.

Bischof Kapellari sei weit über die Grenzen der eigenen Diözese hinaus ein geschätzter Theologe, Intellektueller und Kunst- und Kulturkenner, hob Birnbacher in seiner Laudatio hervor. "Obwohl historisch kenntnisreich und gebildet, haben Sie dabei nie ein rückwärts gewandtes Welt- oder Menschenbild vertreten, sondern stets einen offenen Dialog mit der Gegenwart, mit den Menschen unserer Zeit und Welt gepflegt. Ihr Blick, Herr Bischof, geht nie wehmütig zurück, sondern stets mutig nach vorne!"

Ähnlich wie der Heilige Benedikt, der in einer Zeit der Instabilität zu einem "Lehrmeister Europas" wurde, wurde und werde auch Kapellari "als feinsinniger Theologe und kluger Zeitgenosse wahrgenommen, dem es stets gelingt, auf Augenhöhe mit der Gegenwartskultur im Dialog zu bleiben" und der sich dabei auf eine profunde Theologie und auf ein hohes Maß an

Sprachkompetenz stützen könne. Als "Meister des geschliffenen Wortes, des treffsicheren Ausdrucks und des feinen Humors" sei es Kapellari seit Jahrzehnten ein Anliegen, nicht nur den Wert der Orden für Europa und Österreich hervorzuheben, sondern insgesamt "Glaube und Vernunft auf Augenhöhe im Dialog zu halten".

Die Bayrische Benediktiner-Akademie wurde 1921 zum Zweck der Förderung der wissenschaftlichen Tätigkeiten in Theologie, Geschichte, Philosophie und Kunst, die im besonderen Interesse der Benediktinerklöster liegen, gegründet. Seit 2014 leitet Erzabt Birnbacher die Akademie. Ihr gehören 185 Mitglieder - darunter sieben Ehrenmitglieder - aus Mitteleuropa und darüber hinaus an. Bischof Kapellari wurde als siebentes Ehrenmitglied aufgenommen.

Die Verleihung fand im Rahmen der Jahrestagung der Akademie am 10. November in Augsburg statt. Eröffnet wurde die Jahrestagung mit einem Gottesdienst, den der Münchner Erzbischof Kardinal Marx leitete. Marx hielt anschließend auch den Festvortrag zum Thema "Die Idee von Europa und der christliche Bildungsgedanke".

Grazer Bischof Krautwaschl auf Indien-Besuch

Krautwaschl besucht auf 14-tägiger Indien-Reise Projekt-Partner der Dreikönigsaktion und der "Aktion Familienfasttag" der Katholischen Frauenbewegung - Zusammentreffen mit "Dalit"-Mädchen im von Ordensfrau geführtem Zentrum Chetalanaya

Graz-Neu-Delhi (KAP) Der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl befindet sich gerade auf einer 14-tägigen Reise, die ihn am 11. November nach Indien geführt hat. Der Bischof besucht dort Projekt-Partner der Dreikönigsaktion und der "Aktion Familienfasttag" der Katholischen Frauenbewegung, berichtete die Diözese in einer Aussendung am 14. November. Am 12. November traf er mit Schülerinnen des von der südindischen Ordensfrau Rose Plathottam betriebenen Zentrums Chetalanaya zusammen. Im Zentrum kümmert man sich vor allem um Kinder, die zu den "Dalits, den Unberührbaren" gehören, die aufgrund des indischen Kastensystems diskriminiert werden und vom sozialen System ausgeschlossen sind.

Offiziell wurde das Kastensystem in Indien bereits abgeschafft, das Kastendenken ist in der Bevölkerung aber immer noch allgegenwärtig,

hieß es in der Aussendung weiter. Die "Dalits" sind kastenlos und müssen ihre Häuser oft außerhalb der Dörfer errichten. Sie verrichten meist nur niedrigste Arbeiten wie die Reinigung von Toiletten oder die Säuberung von Straßen.

Konkret traf Krautwaschl dort u.a. auf ein Mädchen namens Teresa. Die heute 20-Jährige war mit der Diagnose Kinderlähmung als 10-Jährige in das Zentrum gekommen. Heute kann sie wieder normal laufen und unterrichtet nach einer staatlichen Lehrerausbildung nun selbst im Zentrum. Das Zentrum war ursprünglich auf die Betreuung von Kindern mit Kinderlähmung spezialisiert. Heute - nachdem Indien seit 2014 frei von der Polioerkrankung ist - nimmt es auch andere Kinder auf. Im Zentrum erhalten die "Dalit"-Mädchen eine gute Ausbildung und haben dadurch bessere Chancen auf ein glückliches Leben.

Stift Göttweig feiert Ende von umfassender Dachsanierung

Dankgottesdienst mit Abt Luser, Landeshauptfrau Mikl-Leitner und Obmann der Freunde des Benediktinerstiftes Göttweig, Hameseder

St. Pölten (KAP) Mit einem feierlichen Dankgottesdienst feierte das Stift Göttweig am 18. November den Abschluss der umfassenden Dachsanierung. In sechsjähriger Bauzeit wurde eine Dachfläche von rund 18.000 Quadratmetern saniert und mehr als eine halbe Million neue Dachziegel angebracht. "Wir blicken heute dankbar auf sechs Jahre zurück, in denen unser gesamtes Stiftdach saniert wurde", sagte der Göttweiger Abt Columban Luser in seiner Predigt. "Viele offene Türen und viele offene Herzen" hätten es möglich gemacht, dieses Projekt abzuschließen: "Ein großes Danke und Vergelt's Gott an alle, die mitgeholfen haben."

Im Anschluss an den Dankgottesdienst berichteten in der Stiftskirche Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Erwin Hameseder, Obmann der Freunde des Benediktinerstiftes Göttweig, über das abgeschlossene Projekt zur Erhaltung des Weltkulturerbes. Die Gesamtkosten für die Neudeckung der Stiftdächer betragen 6,8 Millionen Euro. Das Land Niederösterreich unterstützte die sechs Bauetappen mit rund einem Viertel der Kosten, das Bundesdenkmalamt steuerte 13 Prozent bei, die Bemühungen des Fördervereins führten zu Spenden in Höhe von 16 Prozent der Gesamtkosten. Der

restliche Betrag von rund 3,1 Millionen Euro wurde durch das Benediktinerstift selbst getragen.

Landeshauptfrau Johana Mikl-Leitner sprach in ihrer Festrede von einem "ganz besonderen Tag" für das Stift Göttweig. Das Stift habe "in und für Niederösterreich eine große Bedeutung", denn es sei "ein wunderschönes Kulturjuwel, dessen Schönheit und Bedeutung weit über die Grenzen Niederösterreichs und Österreichs hinaus reicht", betonte die Landeshauptfrau. Außerdem sei das Stift auch ein "wichtiger Ort der Begegnung", verwies sie in diesem Zusammenhang auf das Europa-Forum Wachau, das seit vielen Jahren in Göttweig stattfindet. "Es ist unsere Verantwortung, unser kulturelles Erbe zu bewahren und den nächsten Generationen weiter zu geben", hielt Mikl-Leitner fest.

"Ein sehr wichtiges Projekt konnte nun abgeschlossen werden", sagte Erwin Hameseder. Zeit- und Kostenrahmen seien eingehalten worden, betonte er, und dankte allen, die sich eingebracht haben. "Mögen hier noch viele Generationen innere Einkehr, Frieden und Beistand finden", so der Obmann der Freunde des Benediktinerstiftes Göttweig.

Redemptoristen übergeben Innsbrucker Kirche an Serbisch-Orthodoxe

Neuer Eigentümer der Herz-Jesu-Kirche ab Sommer 2019 - Orden "froh, dass die Kirche als Gottesdienstraum weiterbesteht" - Kloster künftig ein Studentenheim

Innsbruck (KAP) Der Redemptoristenorden wird im Sommer 2019 die Innsbrucker Herz-Jesu-Kirche in der Maximilianstraße an die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde übergeben. Das anliegende Kloster wird aufgelassen und künftig von der Akademikerhilfe als Studentenheim geführt. Man sei froh, dass die Kirche somit als Gottesdienstraum weiterbestehe, erklärte Provinzial P. Alfons Jestl in einer Aussendung des Medienbüros der Orden vom 11. November. Für die kroatische Gemeinde, die die Herz-Jesu-

Kirche derzeit nutzt, wird gemeinsam mit der Diözese Innsbruck ein neuer Standort gesucht.

Im Zuge der Aufgabe des Innsbrucker Redemptoristenkollegs wurden dessen historisch interessante und für die Wissenschaft wertvolle Bücher von der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck übernommen. Weitere Inventarteile verbleiben im Orden: Das Archiv wird in das Provinzarchiv der Redemptoristen in Wien überstellt, Bilder und Kunstgegenstände kommen in diverse andere Klöster der Gemeinschaft in Österreich.

Wien: Gedenktafel am Schottengymnasium erinnert an KZ-Opfer

Absolvent der Schule jüdischer Abstammung war 1943 von den Nationalsozialisten ermordet worden

Wien (KAP) Eine Tafel am Gebäude des Wiener Schottengymnasiums erinnert seit dem Wochenende an die Schüler jüdischer Herkunft, die vor dem Jahr 1938 die Einrichtung besuchten. Stellvertretend ist sie einem Absolventen namentlich gewidmet: "In memoriam Dr. Günter Fischer, 1907 Wien - 1943 Auschwitz, Rechtsanwalt, Maturajahrgang des Schottengymnasiums 1925", steht auf der Tafel, die laut einer Aussendung vom 12. November im Rahmen eines Festaktes und im Anschluss eines Requiems für das NS-Opfer enthüllt wurde.

Fischer, jüdischer Herkunft und getauft, wohnte nach seiner Matura am Schottenring in der Wiener Innenstadt und wurde nach einer dramatischen Flucht 1943 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Das Andenken an ihn geht auf eine Anregung seines Neffen Wolfgang Fischer (geb. 1933) zurück, der ebenfalls vom Naziregime aus Wien fliehen musste und nach Kriegsende in London Kunstsammler wurde. Für

seinen Onkel habe es zuvor weder eine Grab- noch Gedenkstätte gegeben, berichtete Wolfgang Fischer, der als Zeitzeuge den Schülern des Gymnasiums seine Lebensgeschichte erzählte.

Das vom Wiener Benediktinerkloster getragene Schottengymnasium war als konfessionelle Schule nach dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im Herbst 1938 von den Nationalsozialisten geschlossen und die Schüler in andere Gymnasien verwiesen worden. Die Räumlichkeiten wurden vom Gymnasium Wasagasse verwendet, bis das Schottengymnasium 1945 wiedereröffnet wurde. Wie es seitens des Schuldirektors Josef Harold hieß, sei man Fischer dankbar für seine Intervention; eine permanente Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sei "unabdingbar". Von einer "Verpflichtung" sprach Schotten-Abt Johannes Jung; viele Vertriebene seien schließlich mit der Schule bis an ihr Lebensende freundschaftlich verbunden geblieben.

10 Jahre ICARUS: "Analog-kulturelles Erbe digital erschließen"

International bedeutendes Archivnetzwerk ging aus Initiative zur Digitalisierung von Klosterurkunden und Kirchenmatriken in Niederösterreich hervor

Wien (KAP) Das Internationale Zentrum für Archivforschung ICARUS hat am 9. November in der Wiener Hofburg sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. Der Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Thomas Winkelbauer, der Mathematiker Klaus Taschner, Charles Farrugia vom Europäischen Zweig des Internationalen Archivrates sowie zahlreiche Fachpublikum aus dem In- und Ausland gratulierten bei dem Festakt unter Ehrenschutz von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka dem in Wien beheimateten Netzwerk und dessen Präsidenten Thomas Aigner, der zugleich Direktor des St. Pöltner Diözesanarchivs ist.

Das Projekt startete "ursprünglich mit der Absicht, die Urkunden der niederösterreichischen Stifte und Klöster zu digitalisieren und online verfügbar zu machen", blickte Aigner im Gespräch mit "Kathpress" zurück. 2008 ging daraus ICARUS hervor - ein international tätiges

Projekt mit nunmehr 180 Mitgliedern aus 34 europäischen Ländern, den USA, Kanada und dem Irak, darunter u.a. Archive, wissenschaftliche Einrichtungen und Bibliotheken. ICARUS sei laut binnen weniger Jahren von einer kleinen regionalen Initiative zu einem der wichtigsten Netzwerke im Archivbereich geworden.

Wie der Werdegang des Projekts gezeigt habe, seien im heutigen digitalen Zeitalter auch unkonventionelle Allianzen von immer größerer Bedeutung, erklärte Aigner: Außer mit Kollegen kooperiere das Netzwerk mit vielen Partnern aus der Technologie und anderen Wissenschaftsbereichen, "um das analog-kulturelle Erbe digital zu erschließen". Auch mit der Wirtschaft gebe es Allianzen, um Knowhow und Erfahrung auszutauschen sowie die finanziellen Grundlagen sicherzustellen.

Google der Vergangenheit

In seinem zehnjährigen Bestehen hat ICARUS bislang an die 650.000 Urkunden aus Mittelalter und Neuzeit virtuell verfügbar gemacht, zwei Drittel davon im Rahmen der Plattform "Monasterium" (www.monasterium.net). 26 Millionen Kirchenmatriken verschiedener Konfessionen und Länder wurden in das Online-Portal "Matricula" (www.matricula-online.eu) eingespeist. Das regionalhistorische Nachschlagewerk Topothek (www.topothek.at), ein Online-Archiv aus Fotos und Ansichtskarten, entstand ebenfalls unter dem Dach von ICARUS, ebenso wie die Plattformen "Archivnet", "Crossborderarchives" und der "Europäische Archivblog".

Der Ansatz, für jedermann und jederzeit per Mausklick Zugang zu historischen Quellen zu schaffen, machte ICARUS zum Teil der Umsetzung des EU-Flagship-Projekts "Time Machine", das sich den Traum "virtueller Zeitreisen" an die Fahnen geheftet hat. 250 europäische Partner aus 32 Ländern bewerben sich dabei gemeinsam um eine Milliarde Euro Forschungsgelder für die nächsten zehn Jahre mit dem Ziel, ein "Facebook oder Google der Vergangenheit" zu erstellen, wie dies der Lausanner "Time Machine"-Begründer Frederic Kaplan formuliert hatte. Nicht nur die technischen Voraussetzungen, sondern auch die Standpunkte von Ethik, Philosophie und die rechtlichen Grundlagen spielten dabei eine große Rolle, betonte Aigner.

Für die Zukunft geht laut dem österreichischen Historiker auch in der Archivforschung kein Weg an der Künstlichen Intelligenz und an Big Data vorbei. "Systeme werden trainiert, alte Schriften zu lesen, zu verstehen, die darin ent-

haltenen Informationen auch zu verlinken und miteinander in Beziehung zu setzen." Ganze Staatsarchive könnten etwa ihre Pergamente in digital transferieren und für jedermann einsichtig machen. Ebenso sei es denkbar, eines Tages längst abgerissene historische Gebäude auf Knopfdruck durch Simulationen zumindest digital wieder zu errichten.

Ressource für Identität

Zum ICARUS-Jubiläum kamen rund 200 Besucher aus 30 Ländern, darunter auch Experten wie Jussi Nuorteva, Leiter des finnischen Nationalarchivs, das wie die anderen skandinavischen Länder eine Vorreiterrolle im Bereich der Digitalisierung und der offenen Daten einnimmt. Open Data sei nicht nur für die Regierungen, sondern auch für private Einrichtungen eine "unschätzbare Ressource" und schaffe für NGOs ganz neue Möglichkeiten, erklärte Nuorteva dabei. In Finnland gebe es daher längst nur mehr eine einzige Suchplattform ("Finna") für sämtliche Galerien, Museen, Archive und Bibliotheken.

Der irakische katholische Priester P. Michael Najeeb berichtete bei der Feier von der 2015 gestarteten Zusammenarbeit für die Rettung christlich-chaldäischer Handschriften vor der Terrormiliz IS. "Hätte der IS all unsere Dokumente zerstört, gäbe es keine Zeugnisse unserer Kultur in der Region mehr. Eine Kultur, die ihrer Vergangenheit beraubt ist, hat keine Zukunft mehr", verdeutlichte der Geistliche die wichtige Funktion der Bewahrung von Identität. ICARUS hatte P. Najeeb u.a. mit Dokumentenscannern, Archivierungsmaterial und Restauratorenworkshops unterstützt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Braunau: Serbisch-orthodoxe kaufen katholische Kirche

Kapuzinerkirche wird künftig das liturgische und pastorale Zentrum für bis zu 7.500 serbisch-orthodoxe Christen in Braunau und Umgebung

Linz (KAP) Die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde in Braunau wird demnächst über ein eigenes Gotteshaus verfügen. Wie die Kirchenzeitung der Diözese Linz in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet, gibt es zwischen den Verantwortlichen der serbisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche weitgehend Übereinstim-

mung über den Kauf bzw. Verkauf der Braunauer Kapuzinerkirche, die seit 2012 nicht mehr genutzt wird. Nach Auskunft des serbisch-orthodoxen Pfarrers Dalibor Brnjež ist das Projekt so weit fortgeschritten, dass der Abschluss der Vertragsverhandlungen als sicher gilt.

Die serbisch-orthodoxe Pfarre des heiligen Apostels Markus ist für rund 1.500 Serben da, die in Braunau leben und etwa weitere 5.000 aus der gesamten Region. Sie besteht seit 2015. Die erste Liturgie war der Ostergottesdienst 2015. Inzwischen finden längst jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienste statt. Dafür konnten die orthodoxen Christen bisher die katholische Filialkirche Haselbach nützen.

Dem Kauf war ein langer innerkirchlicher Diskussionsprozess vorangegangen. "Es handelt sich um ein altes Kloster. Das darf nicht herabkommen und man muss investieren um das Objekt zu retten. Es ist die Frage, ob wir das

schaffen. Vom ökumenischen Standpunkt her, sehe ich aber überhaupt kein Problem", wurde der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) von der "Braunauer Bezirksrundschau" 2015 zitiert. Die Frage war, ob die Kirche gemeinsam mit den regionalen serbischen Kulturvereinen die anfallenden Kosten für den Kauf und die weitere Instandhaltung des denkmalgeschützten Gebäudes bewältigen können. Inzwischen dürften die Fragen aber geklärt sein, denn Pfarrer Dalibor Brnzej hofft laut Kirchenzeitung, dass er das Weihnachtsfest, das die Serben am 6. Jänner begehen, schon in der eigenen Kirche feiern kann.

ORF III zeigt Dokumentation über Stift Klosterneuburg

Ausstrahlung am 14. November um 20.15 Uhr

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg, das dieser Tage wieder zu den traditionellen Leopoldi-Feierlichkeiten (12. bis 18. November) einlädt, steht am 14. November in ORF III (20.15 Uhr) im Mittelpunkt der Doku-Reihe "Heimat der Klöster". Die Dokumentation zeigt das niederösterreichische Augustiner-Chorherrenstift von einer durchaus ungewöhnlichen Seite: Durch den Film führt die in der Ukraine geborene deutsch schreibende Dichterin Marjana Gaponenko. Sie wohnte als Autorin "in residence" im Stift Klosterneuburg, um in der altherwürdigen aber von vielen Studierenden besuchten Stiftsbibliothek einen Bibliotheks-Kriminalroman zu schreiben.

Hier trifft sie zwar nicht auf den Babenberger-Markgraf Leopold, den Gründer des Stifts, aber dafür auf einen anderen Leopold: den Polier des Stiftes. Gemeinsam mit diesem und dem jungen Chorherren Thaddäus macht sich Gaponenko auf die Suche nach Menschen, die in und rund um das Stift mit diesem in engem Kontakt stehen. Sie findet u.a. die Schüler der Weinbauschule und des Gymnasiums, deren Religionslehrer der Chorherr Tassilo ist; sie trifft weiters die Sängerinnen und Sängern der Stiftsschola von Herrn Meinrad, der außerdem Gefängnisseelsorger in Korneuburg ist, oder auch den Bibliothekar und Hüter der 300.000 Bücher der Stiftsbibliothek, Martin Haltrich.

Leopoldi-Feierlichkeiten bis 18. November

Der heilige Leopold ist nicht nur Gründer des Stiftes Klosterneuburg, sondern auch Landespat-

ron von Niederösterreich und Wien. Zu Ehren des Heiligen erwarten Besucher des Stiftes Klosterneuburg bis 18. November u.a. Festkonzerte, Ausstellungen liturgische Feierlichkeiten und das traditionelle "Fasslrutschen" im Binderstadl. Weiters ist die Möglichkeit gegeben, die Grabstätte des heiligen Leopold zu besuchen und dort die Schädelreliquie des Landespatrons zu besichtigen. Einmal im Jahr wird die Reliquie um den Todestag des Landespatrones zur Verehrung gezeigt. Der Schädelknochen ist in roten Samt gefasst und trägt eine Kopie des österreichischen Erzherzogshutes.

Am Mittwoch, 14. November, findet um 15 Uhr die erste Pontifikalvesper in der Stiftskirche statt, der Propst Bernhard Backovsky vorstehen wird. Höhepunkt der Feierlichkeiten in Klosterneuburg ist dann am Donnerstag, 15. November, ein Pontifikalamt in der Stiftskirche (10 Uhr). Dem Gottesdienst wird der Göttweiger Abt Columban Luser vorstehen. Im Anschluss an die Messe gibt es den traditionellen Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz. Um 15 Uhr folgt dann die zweite Pontifikalvesper mit Propst Backovsky. Am Samstag, 17. November, lädt das Stift zu einer großen Ministrantenwallfahrt (ab 14 Uhr). Der Messe mit den Ministrantinnen und Ministranten um 15 Uhr wird Peter Schipka, Generalsekretär der Bischofskonferenz und Domkapitular, vorstehen.

Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Redemptoristen übergeben Innsbrucker Kirche an Serbisch-Orthodoxe

Neuer Eigentümer der Herz-Jesu-Kirche ab Sommer 2019 - Orden "froh, dass die Kirche als Gottesdienstraum weiterbesteht" - Kloster künftig ein Studentenheim

Innsbruck (KAP) Der Redemptoristenorden wird im Sommer 2019 die Innsbrucker Herz-Jesu-Kirche in der Maximilianstraße an die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde übergeben. Das anliegende Kloster wird aufgelassen und künftig von der Akademikerhilfe als Studentenheim geführt. Man sei froh, dass die Kirche somit als Gottesdienstraum weiterbestehe, erklärte Provinzial P. Alfons Jestl in einer Aussendung des Medienbüros der Orden vom 11. November. Für die kroatische Gemeinde, die die Herz-Jesu-Kirche der-

zeit nutzt, wird gemeinsam mit der Diözese Innsbruck ein neuer Standort gesucht.

Im Zuge der Aufgabe des Innsbrucker Redemptoristenkollegs wurden dessen historisch interessante und für die Wissenschaft wertvolle Bücher von der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck übernommen. Weitere Inventarteile verbleiben im Orden: Das Archiv wird in das Provinzarchiv der Redemptoristen in Wien überstellt, Bilder und Kunstgegenstände kommen in diverse andere Klöster der Gemeinschaft in Österreich.

Kirche in Österreich bereitet "Monat der Weltmission" vor

Bischöfe stellen bei Herbst-Vollversammlung zusammen mit KOO-Geschäftsführerin Appel und Missio-Nationaldirektor Wallner Weichen für kirchliche Initiativen zum von Papst Franziskus für Oktober 2019 ausgerufenen "Außerordentlichen Monat der Weltmission"

Michaelbeuern-Wien (KAP) Die österreichischen Bischöfe haben bei ihrer dieswöchigen Herbst-Vollversammlung auch über Mission und kirchliche Initiativen zum von Papst Franziskus für den Oktober 2019 ausgerufenen "Außerordentlichen Monat der Weltmission" beraten. An dem Gespräch der Bischöfe zu diesem Themenkreis im Rahmen ihrer insgesamt viertägigen Beratungen in der Salzburger Abtei Michaelbeuern nahmen auch die Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle für internationale Entwicklung und Mission (KOO) der Bischofskonferenz, Anja Appel, und der Leiter der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio Österreich"), P. Karl Wallner teil.

"Ich durfte den Bischöfen ausführlich über die Situation von Missio Österreich berichten und freue mich sehr, dass wir in einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Missionsbischof Werner Freistetter vielfältige Ideen für den Oktober 2019 entwickeln werden", schilderte Missio-Nationaldirektor Pater Wallner am 7. November in einer Pressemitteilung. Papst Franziskus hatte den bevorstehenden "Außerordentlichen Monat der Weltmission" bereits im Herbst 2017 ausgerufen. Die Terminwahl Oktober 2019 verweist auf das 100-Jahr-Jubiläum des päpstlichen Schreibens "Maximum Illud" von Benedikt

XV. (1914-1922), das den Missionsgedanken tiefgreifend reformierte.

Er habe den österreichischen Bischöfen in Michaelbeuern auch eine Videobotschaft des Papstes präsentiert, in dem Franziskus die Arbeit der weltweiten Päpstlichen Missionswerke vorstellt, berichtete Pater Wallner. Die Missionswerke seien eine "wichtige, missionarische Einrichtung, die aber zu wenig bekannt ist", zitierte Wallner aus den Worten des Papstes. Franziskus spreche in dem Video über das Grundcharisma von Missio, "nämlich die Verbindung von Gebet und Spende und über die konkrete Hilfe für die jungen, armen Kirchen".

Als "großes Anliegen" Franziskus' bezeichnete der Missio-Nationaldirektor eine "Neupositionierung der Päpstlichen Missionswerke": "Papst Franziskus betont immer wieder: Die Päpstlichen Missionswerke sind nicht bloß eine Spenden sammelnde Organisation unter anderen, sondern die Hilfswerke des Papstes. Er will, dass wir durch den Blick auf die lebendige, aber hilfsbedürftige Weltkirche die Christinnen und Christen hier in Österreich motivieren und Hoffnung geben. Wir sollen sie zur Freude und zum Engagement motivieren!"

Der Papst komme selbst aus einem Missionsland und ihm sei deshalb die Bedeutung

der Päpstlichen Missionswerke sehr bewusst, ist Wallner überzeugt: "Papst Franziskus brennt für seine Missionswerke, das spürt man in den Be-

gegnungen und Ansprachen. Er will sie gerade in den westlichen Ländern wieder stärken und neu positionieren."

A U S L A N D

Vatikan bestätigt Wucherpfennig als Frankfurter Hochschulrektor

Rektor erhält nach Verpflichtungserklärung nun doch das "Nihil obstat" und soll seine Forschungen zu Frauendiakonat und Paarsegnungen präsentieren

Bonn (KAP) Der Jesuitenpater Ansgar Wucherpfennig kann nun doch sein Amt als Rektor der katholischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt antreten. Der Vatikan erteilte Wucherpfennig die erforderliche Bestätigung, wie die deutsche Provinz der Jesuiten am 15. November in München mitteilte. Der Generaloberer des Jesuitenordens, Arturo Sosa, habe vom Vatikan die nötige Unbedenklichkeitserklärung ("Nihil obstat") erhalten und Pater Wucherpfennig "mit sofortiger Wirkung zum Rektor der Hochschule Sankt Georgen ernannt", hieß es.

Die Bildungskongregation des Vatikan habe die Unbedenklichkeitserklärung "nun erteilt, nachdem Pater Wucherpfennig eine Erklärung abgegeben hatte, in der er betonte, dass er als Ordensmann und Priester dem authentischen Lehramt der Kirche verpflichtet sei", hieß es weiter. Wo es Wucherpfennigs Ämter verlangten, lege er die Lehre der Kirche über die Möglichkeit der Weihe von Frauen und von Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare "vollständig und verständnisvoll dar".

Wucherpfennig wurde bereits im Februar für eine dritte Amtszeit als Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen wiedergewählt. Dort lassen die Diözesen Hamburg, Hildesheim, Limburg und Osnabrück ihre Priesteramtskandidaten ausbilden. Der Va-

tikan hatte ihm bisher noch nicht das erforderliche "Nihil obstat" erteilt, was auf massive Kritik in weiten Teilen von Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft gestoßen war. Der Jesuit hatte sich in Interviews kritisch zum Umgang der Kirche mit Homosexuellen und mit Frauen geäußert und unter anderem Segensfeiern für homosexuelle Partnerschaften befürwortet.

In seiner an den Vatikan abgegebenen "Erklärung" führte Wucherpfennig den Angaben zufolge nun außerdem aus, dass er die Fragen, die er als Seelsorger und Wissenschaftler an die kirchliche Lehre richte, "auch in Zukunft als seine persönliche Auslegung kennzeichnen" werde. Als Christ und Wissenschaftler habe er die persönliche Hoffnung, dass die kirchliche Lehre sich weiter öffne und weiterentwickle. Auf eine solche Weiterentwicklung hätten seine öffentlichen Äußerungen zum Diakonat der Frau und zu Segnungsfeiern für Paare, denen eine sakramentale Ehe nicht möglich ist, abgezielt, so Wucherpfennig.

Zu der getroffenen Vereinbarung zählt nach Angaben der Jesuiten auch, dass Wucherpfennig zu diesen beiden Streitfragen nun Artikel veröffentlichen und die Ergebnisse seiner Forschung vorstellen solle - "in treuer und kreativer Kontinuität zu den fundamentalen Lehrmeinungen der Kirche zu beiden Fragen".

Jesuit Wucherpfennig: Habe nicht widerrufen - "Gütliche Einigung"

Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt erhielt zuletzt doch das "Nihil obstat" aus dem Vatikan

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuitenpater Ansgar Wucherpfennig spricht nach dem "Nihil obstat" durch den Vatikan von einer gütlichen Einigung. Er habe nicht "widerrufen", sagte er im Interview des Portals "katholisch.de" am 17. Novem-

ber. Am 15. November war bekannt geworden, dass Wucherpfennig doch wieder als Rektor der katholischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt arbeiten kann. Die Bildungskongregation des Vatikan habe die Unbedenklichkeitser-

klärung "nun erteilt, nachdem Pater Wucherpfennig eine Erklärung abgegeben hatte, in der er betonte, dass er als Ordensmann und Priester dem authentischen Lehramt der Kirche verpflichtet sei", hieß es.

Dieses Schreiben ist nach Worten Wucherpfennigs an den Generaloberen der Jesuiten, Arturo Sosa, gegangen. "In dem Schreiben steht, dass ich zu der Frage der Frauenordination und der moralischen Beurteilung von Homosexualität die einschlägigen Lehrschreiben berücksichtige und diese korrekt und fair wiedergebe, dass ich aber auch meine eigenen Fragen dazu stelle und diskutiere." Er habe auch die Hoffnung geäußert, "dass sich die Lehre in diesen beiden Punkten ändern und weiten muss". Sosa habe ihm aufgetragen, zu beiden Themen weiter zu forschen und dabei "die kirchlichen Auffassungen in schöpferischer Treue zu entwickeln".

Wucherpfennig wurde bereits im Februar für eine dritte Amtszeit als Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen wiedergewählt. Der Vatikan hatte ihm zu-

nächst noch nicht das erforderliche "Nihil obstat" erteilt, was auf massive Kritik gestoßen war. Der Jesuit hatte sich in Interviews kritisch zum Umgang der Kirche mit Homosexuellen und mit Frauen geäußert und unter anderem Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Partnerschaften befürwortet.

Wucherpfennig betonte, er sehe die Theologie "trotz allem gestärkt. Unter Papst Franziskus gab es eine Öffnung kirchlicher Diskurse." Von einem Kulturwandel würde er noch nicht sprechen, so der Pater. Er frage sich, warum der Amtseid, den Papst Johannes Paul II. 1990 eingeführt hatte, nicht aufgehoben werden könne: "Er verpflichtet nicht nur auf das außerordentliche Lehramt - also die Äußerungen von Konzilien und Päpsten - sondern auch auf das sogenannte ordentliche Lehramt, also alle Schreiben, Enzykliken, Instruktionen der Kongregationen." Wissenschaftlich sei geboten, solche Dokumente zu berücksichtigen, "aber sie müssen nicht nochmal durch eine eidliche Versicherung für alle Forscher und Priester festgelegt werden".

Jesuit Mertes: Vertuscher von Missbrauch haben Angst

In der katholischen Weltkirche herrsche ein "tiefer Dissenz über die Frage nach den Ursachen für Missbrauch"

Köln (KAP) Der Druck zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen ist nach Einschätzung des deutschen Jesuitenpaters Klaus Mertes an der Spitze der Kirche angekommen. "Die Öffentlichkeit interessiert sich nur für zwei Themen: Missbrauch und Homosexualität", sagte er im Interview bei "domradio.de". Je mehr sich Kirchenvertreter weltweit dem Umgang mit Missbrauchsfällen widmen müssten, "desto mehr müssen sie sich natürlich auch ihrer eigenen Rolle in dem Thema stellen". Es sei ein deutliches Zeichen, "wenn 'Obervertuscher' anfangen, anderen auf ihrer hierarchischen Ebene Vertuschung vorzuwerfen".

Es handle sich um eine "tiefe Institutionskrise", so Mertes, der seit 2010 eine entscheidende Rolle bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen in katholischen Schulen in Deutschland übernahm. Diese Krise müsse anerkannt werden und lasse sich nicht von "irgendwelchen Buß-Gottesdiensten und neuen Gedenktagen" überdecken.

In der katholischen Weltkirche herrsche ein "tiefer Dissenz über die Frage nach den Ursachen für Missbrauch". So forderten manche Kirchenvertreter, Homosexuelle aus dem Klerus zu entfernen. Mertes: "Wenn man pauschal sagt, die Schwulen seien schuld, dann ist das eine diskriminierende Strategie."

Homosexualität sei in der katholischen Kirche so stark tabuisiert, dass schwule Kleriker unter massiven Schuldgefühlen litten, erklärte der Pater. Zudem könne die ehelose Lebensform von Priestern mitunter Personen anziehen, die sich mit ihrer Sexualität nicht auseinandersetzen wollten. Priester, die zu ihrer Homosexualität stehen, hätten bislang oft gesagt bekommen: "Halt die Klappe und sag es niemandem, dann darfst du." So entstehe ein Abhängigkeitsverhältnis; wer daraus aussteige, dem drohe die soziale Vernichtung.

Kritisch äußerte sich Mertes auch zu einer "Fixierung auf eine zentrale Lichtgestalt" in der katholischen Kirche. Sie erschwere die Auf-

klärung von Machtmissbrauch: "Die Vorstellung, dass es eine Lichtgestalt gibt, hindert uns daran, an die Strukturen heranzugehen. Auch Papst Franziskus habe offenbar lange nicht verstanden, "dass er selbst Teil des Problems war", sagte der Jesuit. Es brauche eine innerkirchliche Ge-

waltenteilung, um einzelne Personen zu entlasten und strukturelle Probleme behandelbar zu machen: "Der Fisch stinkt vom Kopf her. Nicht, weil Franziskus oder Benedikt und Johannes Paul schlechte Personen wären, sondern weil die Struktur da oben nicht stimmt."

Irakischer Ordensmann: "Orient-Christen müssen ihr Erbe bewahren"

Dominikaner Michael Najeeb rettete kulturelles Erbe der Christen im Irak vor IS-Terror - Digitalisierung tausender alter christlicher, islamischer, jesidischer und mandäischer Handschriften im eigenen Handschrifteninstitut in kurdischer Hauptstadt Erbil - "Ohne diese unsere Wurzeln haben wir Christen keine Zukunft in unserer Heimat"

Wien-Erbil (KAP) Der Bewahrung des christlichen Erbes im Orient hat sich der Dominikanerpater Michael Najeeb verschrieben. Dazu hat er im Nordirak ein eigenes Zentrum gegründet, dass alte Manuskripte und sonstige Dokumente digitalisiert und so für die Nachwelt erhält. "Ohne diese unsere Wurzeln haben wir Christen keine Zukunft in unserer Heimat", so Najeeb im "Kathpress"-Interview: "Unsere christliche Gemeinschaft im Irak ist klein aber stark." Der irakische Dominikaner hielt sich dieser Tag in Wien auf, wo er an den Feierlichkeiten zum 10-Jahresjubiläum des Internationalen Zentrums für Archivforschung (ICARUS) teilnahm.

P. Najeeb stammt aus Mossul. Er wurde 1987 von dem 1996 als Märtyrer gestorbenen algerischen Bischof Pierre Claverie zum Priester geweiht. 1990 gründete er das "Centre Numérique & de recherches sur les Manuscrits Orientaux". Mehr als 8.000 Manuskripte konnte das Team von P. Najeeb bisher digitalisieren, viele davon mehr als 1.000 Jahre alt und bereits in einem sehr schlechten Zustand. Deshalb habe sich sein Institut auch der Restaurierung solcher Dokumente angenommen, so der Ordensmann. Mehr als 40.000 Manuskripte wurden zudem archiviert. Viele davon würden freilich noch auf ihre Digitalisierung warten. Das Zentrum beschränkt sich dabei nicht nur auf christliche Schriften. Genauso würden auch islamische, jesidische oder mandäische Handschriften in das Projekt aufgenommen.

Rettung vor IS-Terror

Das Handschriftenzentrum der Dominikaner befand sich zuerst in Mossul, wurde dann aber aus Sicherheitsgründen nach Karakosch verlegt und mit dem Vormarsch des IS 2014 dann weiter nach Erbil. Den Dominikanern gelang es dabei

nicht nur, zahlreichen christlichen Familien bei der Flucht zu helfen, sondern auch tausende kostbare christliche Handschriften zu retten. Zum Erfolg der Rettungsaktion trug bei, dass P. Najeeb im Sommer 2014 schon zehn Tage vor dem Ansturm der IS-Terroristen damit begann, aus den Gotteshäusern von Karakosch und anderen Kleinstädten der Ninive-Ebene die kostbaren Manuskripte und Ikonen zu bergen.

Als der IS in der Nacht vom 6. auf den 7. August 2014 Karakosch eroberte, brachte der Dominikaner mit einigen Helfern die letzten Dokumente in Sicherheit. An den kurdischen Checkpoints wurden zwar die zigtausenden Flüchtlinge aus Karakosch durchgelassen, nicht aber die Autos. So verteilte der Ordensmann die Dokumente auf die Flüchtlinge "und zu Fuß haben wir unsere Geschichte und unsere Wurzeln nach Kurdistan gerettet".

Für die Flüchtlinge und für die Manuskripte schuf P. Najeeb in Erbil, der Hauptstadt der kurdischen Region, einen "sicheren Hafen", wie er sagte. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hat P. Najeeb in dem Buch "Sauver les livres et les hommes" (Die Bücher und die Menschen retten) zu Papier gebracht.

Trotz der Rettungsaktion war es dem IS gelungen, tausende Manuskripte zu zerstören. Andere wiederum wurden von den Terroristen auf dem Schwarzmarkt verkauft. Der Dominikaner bemüht sich derzeit, möglichst viele davon wieder zurück zu bekommen. Insgesamt sei es dem IS wohl gelungen, bis zu 4.000 Handschriften zu zerstören, schätzte Najeeb gegenüber "Kathpress". Gott sei Dank seien viele davon aber vorher schon digitalisiert worden. Rund 1.000 seien aber wohl für immer verloren.

Najeeb: "Der IS wollte uns Christen und andere religiöse Minderheiten komplett auslö-

schen. Sowohl als Menschen als auch unsere Geschichte." Doch das sei ihm nicht gelungen. Genauso wie er dafür plädierte, dass die Christen in ihrer Heimat bleiben, wolle er sich auch für Versöhnung zwischen Christen und Muslimen einsetzen, so der Ordensmann. Nachsatz: "Auch wenn das wirklich sehr schwer ist." Und auch insofern kein einfaches Unterfangen, als dass der Nordirak weder militärisch vollständig befriedet noch politisch stabil sei.

Unter den Muslimen brauche es noch viel mehr Bildung, zeigte sich P. Najeeb überzeugt. "Die Muslime sind Gefangene ihrer eigenen Texte", so der Ordensmann, "wenn diese nur wortwörtlich zu verstehen sind". Aufklärung und ein Mentalitätswandel seien Gebote der Stunde.

Neben der Digitalisierung von Handschriften widmet sich ein eigens Projekt des Dominikaners derzeit auch der Digitalisierung von historischen Fotos. Bei mehr als 10.000 sei man bereits angekommen, so Najeeb. Diese sollten hoffentlich bald auch über ICARUS für die Öffentlichkeit online zugänglich gemacht werden.

Zehn Jahre ICARUS

Das Internationale Zentrum für Archivforschung ICARUS feierte am vergangenen 9. November in der Wiener Hofburg sein zehnjähriges Bestehen. Aus kleinen regionalen Anfängen in St. Pölten hat sich mittlerweile ein international tätiges Projekt mit nunmehr 180 Mitgliedern aus 34 europäischen Ländern, den USA, Kanada und dem Irak entwickelt. In seinem zehnjährigen Bestehen hat ICARUS bislang an die 650.000 Urkunden aus Mittelalter und Neuzeit virtuell verfügbar gemacht, zwei Drittel davon im Rahmen der Plattform "Monasterium" (www.monasterium.net). 26 Millionen Kirchenmatriken verschiedener Konfessionen und Länder wurden in das Online-Portal "Matricula" (www.matricula-online.eu) eingespeist.

Das regionalhistorische Nachschlagewerk Topothek (www.topothek.at), ein Online-Archiv aus Fotos und Ansichtskarten, entstand ebenfalls unter dem Dach von ICARUS, ebenso wie die Plattformen "Archivnet", "Crossborderarchives" und der "Europäische Archivblog". Das Zentrum von P. Najeeb wurde und wird von ICARUS u.a. mit Dokumentenscannern, Archivierungsmaterial und Restauratorenworkshops unterstützt.

Seligpreisungsverfahren für Jesuitengeneral Arrupe eröffnet

Gebürtiger Spanier Arrupe stand von 1965 bis zu seinem Tod 1991 als 28. Generaloberer an der von Ignatius von Loyola gegründeten "Gesellschaft Jesu"

Rom (KAP) Für den früheren Generaloberen des Jesuitenordens, Pedro Arrupe, hat offiziell das Seligpreisungsverfahren begonnen. Das teilte die Ordensleitung am 14. November in Rom mit. In einem Brief an alle Ordensmitglieder habe der jetzige Ordensobere Arturo Sosa darüber informiert, man habe beim zuständigen Vikariat von Rom, wo Arrupe starb, das Verfahren zur Feststellung des sogenannten heroischen Tugendgrades eingeleitet.

Der Spanier Arrupe (1907-1991) war von 1965 bis zu seinem Tod der 28. Generaloberer der von Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründeten "Gesellschaft Jesu". Die feierliche Eröffnung des Seligpreisungsverfahrens soll am 28. Todestag Arrupes, dem 5. Februar 2019, in der römischen Lateranbasilika gefeiert werden. Danach sollen Zeugen aus Spanien, Japan und Italien befragt werden. Von 1938 bis 1964 lebte Arrupe in Japan. Dort erlebte er 1945 in Hiroshima den Atombombenabwurf.

Papst ruft Grabesritter zu spiritueller Fortbildung auf

Ordensaufnahme "keine Ehrung", sondern Verpflichtung zu christlicher Nächstenliebe

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Mitgliedern des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem für ihren sozialen Einsatz unter

anderem für Flüchtlinge im Heiligen Land gedankt. Gleichzeitig rief er sie dazu auf, sich um ein ernsthaftes und vertieftes Glaubensleben zu

bemühen. Sie sollten "nicht vergessen, dass die Hauptaufgabe eures Ordens im geistlichen Wachstum seiner Mitglieder besteht", so der Papst am 16. November bei einer Audienz für die Leitungsversammlung des Ordens.

Die Aufnahme in den Orden sei keineswegs eine Ehrung, mahnte der Papst. Auch sei der Orden keine Hilfsorganisation zur Verbesserung der materiellen und sozialen Lage seiner Zielgruppen. Zentraler Auftrag der Gemeinschaft sei die christliche Nächstenliebe, um darin Gottes Güte und Sorge für alle Menschen zu zeigen. So lobte der Papst, dass die Weiterbildungs- und Hilfsangebote der Grabesritter im Heiligen Land allen Menschen offen stünden. Auf diese Weise verbreiteten sie christliche Werte und trügen zu Dialog und Begegnung bei.

In seiner Ansprache betonte Franziskus ebenfalls, dass der Orden in den vergangenen Jahren gewachsen sei und es vielerorts neue Niederlassungen gebe. Umso wichtiger seien geistli-

che Fortbildungsangebote für die Ordensritter und -damen, ein intensives Gebetsleben, Lektüre der Heiligen Schrift und die vertiefte Kenntnis der kirchlichen Lehre.

In den vergangenen Tagen hatte die Ordensleitung ihre alle fünf Jahre in Rom stattfindende Generalversammlung abgehalten. Dabei ging es vor allem um Aufgaben und Profil der Statthaltereien, wie die nationalen oder regionalen Gliederungen genannt werden.

Ordensangaben zufolge spenden die Grabesritter jährlich 15 Millionen Euro für Heilige Stätten und Projekte in Israel, Palästina und Jordanien. Sie stellen damit zugleich rund 80 Prozent des Budgets des Lateinischen Patriarchats, der katholischen Kirchenleitung im Heiligen Land. Laut Generalgouverneur Leonardo Visconti di Modrone hat sich das Spendenaufkommen der Ordensmitglieder in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt.

Grabesritter bekunden Unterstützung für Christen in Nahost

Alle fünf Jahre stattfindende Versammlung der Ordensleitung nächste Woche in Rom - Laienorden finanziert Lateinisches Patriarchat und betreibt 40 Schulen in Israel, Palästina und Jordanien

Vatikanstadt (KAP) Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem tritt kommende Woche in Rom zu seiner alle fünf Jahre tagenden Leitungsversammlung zusammen. Themen sind unter anderem die innere Organisation des katholischen Laienordens mit weltweit knapp 30.000 Mitgliedern und die Rolle der Statthalter auf nationaler Ebene, wie die Ordensleitung bei einer Pressekonferenz am 7. November im Vatikan erklärte. Kardinal-Großmeister Edwin O'Brien nannte vor allem die Bildungsaktivitäten im Heiligen Land einen Beitrag für den Verbleib der Christen und für das Zusammenleben mit anderen Glaubensgemeinschaften.

Ordensangaben zufolge spenden die Grabesritter jährlich 15 Millionen Euro für heilige Stätten und Projekte in Israel, Palästina und Jordanien. Sie stellen damit zugleich rund 80 Prozent des Budgets des Lateinischen Patriarchats, der katholischen Kirchenleitung im Heiligen Land. Laut Generalgouverneur Leonardo Visconti di Modrone verdoppelte sich das Spendenaufkommen der Ordensmitglieder in den vergangenen zehn Jahren.

Visconti di Modrone verwies auch auf die rund 40 ordenseigenen Schulen in Israel, Palästina und Jordanien. Von den insgesamt 19.000 Schülern seien 57 Prozent Christen; die Schulen wie auch eine ähnlich große Zahl von vorschulischen Betreuungsangeboten stünden Familien unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit offen. Kardinal O'Brien betonte, ein großer Teil der muslimischen Führungselite in den betreffenden Ländern habe einmal Kontakt zu katholischen Schulen gehabt. Gute Bildung sei ein Faktor für Stabilität im Heiligen Land.

Zur Verlegung der US-amerikanischen Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem sagte O'Brien, der Schritt habe eine "allgemeine Besorgnis bei den Christen der Region" ausgelöst. Diese Frage überlasse der Orden den verschiedenen Kirchenleitungen im Heiligen Land und dem vatikanischen Staatssekretariat. Die Ordensstätigkeit werde bislang dadurch nicht beeinträchtigt, so der US-Kardinal und frühere Erzbischof von Baltimore.

Der Leiter der Ostkirchenkongregation im Vatikan, Kardinal Leonardo Sandri, hob un-

ter den Aktivitäten des Ordens die Neuorganisation des Lateinischen Patriarchats hervor. Einige Büros seien auf internationale Standards gebracht worden. Auch bemühe man sich, die katholische Universität im jordanischen Madaba auf wirtschaftlich festen Boden zu stellen. Dabei räumte Sandri eine "schwierige Verwaltung" ein.

Weiter sagte Sandri, beim Engagement im Heiligen Land gehe es nicht um Archäologie, sondern um "das konkrete Leben unserer christ-

lichen Brüder und Schwestern". Die Vorgänge im Irak und in Syrien hätten ins Bewusstsein gerufen, dass Christen in der Region nicht nur als Schutzbefohlene der Muslime leben dürften, sondern volles Bürgerrecht genießen müssten.

In Österreich gehören den Grabesrittern rund 500 Mitglieder in zwölf Komtureien an. Der heimische Zweig des Ritterordens wird seit dem Vorjahr von Statthalter Andreas Leiner und Großprior Abt Raimund Schreier geleitet.

Bratislava: Neues Denkmal erinnert an Dissidentenpriester Srholec

Gedenkort befindet sich in Parkanlage, die häufig von Obdachlosen aufgesucht wird, um die sich Srholec jahrzehntlang gekümmert hatte

Bratislava (KAP) In der slowakischen Hauptstadt Bratislava erinnert ein neues Denkmal an den vor bald drei Jahren verstorbenen Priester, Dissidenten und Menschenrechtsaktivisten Pater Anton Srholec (1929-2016). Aufgestellt wurde die rund zweieinhalb Meter hohe und vom Bildhauer Peter Meszaros geschaffene steinerne Plastik in der Nähe von Srholec' früherem Wohnort in der Pressburger Vorstadt Ruzinov. Das Denkmal befindet sich in einer Parkanlage, die häufig von Obdachlosen aufgesucht wird, um die sich Srholec jahrzehntlang gekümmert hatte. Finanziert wurde der Gedenkort vom Verein "Altweibersommer", der auch eine Benennung des Parks nach Srholec anstrebt, wie slowakische Medien (9. November) berichten.

Das Denkmal zeigt das in einem riesigen Engelsflügel verwobene Porträt von Srholec. Die Handlungen des Dissidentenpriesters hätten ihn "immer an eine höhere Macht erinnert", an "einen Engel, der die Erde berührt und damit auf

Erden Hilfe leistet", erklärte Bildhauer Meszaros. Der Künstler hat auch die bronzenen Srholec-Büste und das "Tor der Freiheit" in Devin (Theben) an der Mündung der March in die Donau geschaffen. Srholec hatte 1951 zusammen mit anderen Salesianern einen Fluchtversuch über die March unternommen und musste dafür zehn Jahre im Uranbergwerk Jachymov Fronarbeit leisten.

Anton Srholec war Dissident in Zeiten des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei. Weil man ihm kein Theologiestudium erlaubte, versuchte er 1951 die Flucht. 1960 kam er nach zehnjähriger Haft frei, arbeitete in Fabriken und erhielt 1969 die Erlaubnis zur Ausreise nach Italien. In Turin studierte er Theologie, schon 1970 wurde er in Rom von Papst Paul VI. zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte Srholec u.a. in der Pfarr- und Jugendseelsorge und setzte sich für politische Häftlinge ein.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presse- agentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	